

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 08.07.2025, 10:06 Uhr.

Christoph Schmitt

Informationen zur Volkskunde : Beiträge zu einem Kolloquium an der Universität Rostock am 11.4.1997 in Warnemünde

Rostock: Wossidlo-Archiv, 1997

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn189123515X>

Druck Freier  Zugang



OCR-Volltext

Christoph Schmitt (Hrsg.)

Informationen zur Volkskunde

**Beiträge zu einem Kolloquium
an der Universität Rostock
am 11.4.1997 in Warnemünde**

**Rostock
Wossidlo-Archiv**

Christoph Schmitt (Hrsg.)

Informationen zur Volkskunde

Wossidlo-Archiv
Institut für Volkskunde
in Mecklenburg-Vorpommern

Kleine Schriften

Herausgegeben von
Siegfried Neumann

Heft 4

Copyright 1997 by
Wossidlo-Archiv
D 18055 Rostock
Thomas-Mann-Str. 6

Informationen zur Volkskunde

**Beiträge zu einem Kolloquium
an der Universität Rostock
am 11.4.1997 in Warnemünde**

Herausgegeben von

Christoph Schmitt

**Rostock
Wossidlo-Archiv
1997**



Das jetzige Team des Instituts für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern (Wossidlo-Archiv) zu Rostock (von links nach rechts): Dr. Siegfried Neumann (Leiter), Dr. Christoph Schmitt (Wiss. Mitarbeiter), Thea Luth (wiss.-techn. Assistentin), Dr. Wolfgang Steusloff (Wiss. Mitarbeiter)

Inhalt

Vorwort 6-8

Hermann Bausinger: Volkskunde und Kulturwissenschaft 9-12

Wolfgang Brückner: Volkskunde und Regionalforschung 13-16

Klaus Roth: Volkskunde in München 17-23

 Volkskunde und Südosteuropa-Forschung 17-20

 Volkskunde und Interkulturelle Kommunikation 20-23

Lutz Röhrich: Volkskunde und Erzählforschung 25-30

Rolf Wilhelm Brednich: Die Enzyklopädie des Märchens 31-36

Ulrich Mölk: Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 37-39

Siegfried Neumann: Zur Forschungstradition und -perspektive des
Instituts für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern (mit dem
Wossidlo-Archiv) 41-51

Christoph Schmitt: Perspektiven eines volkskundlich-kulturwissen-
schaftlichen Lehrprogramms an der Universität Rostock 53-60

 Anhang 1: Berufsfelder 61-62

 Anhang 2: Volkskundliche Studiengänge an deutschsprachigen
 Hochschulen 63-64

Statements von Vertretern der Philosophischen Fakultät der
Universität Rostock 65-70

Schlußwort 70-71

Vorwort

Das heutige "Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern (Wossidlo-Archiv)" wurde 1954 als "Wossidlo-Forschungsstelle" zur Auswertung der einzigartigen volkskundlichen Sammlung Prof. Richard Wossidlos (1859-1939) begründet, ist jedoch trotz seiner langjährigen Forschungstradition als Außenstelle der "Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin" und seines auf dieser Tradition beruhenden internationalen Rufs auch ein Kind der "Wende". Denn im Zuge der Auflösung der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR vom Wissenschaftsrat "positiv evaluiert", wurde es durch Kabinettsbeschuß in die besondere Obhut des Landes übernommen. Durch die Aufnahme der einzigen volkskundlichen Forschungsstätte in Mecklenburg-Vorpommern und ihrer Mitarbeiter in das Wissenschaftlerintegrations- und Hochschulerneuerungs-Programm (WIP / HEP) wurde zugleich der weitere Weg der Einrichtung vorgezeichnet: die Weiterentwicklung zu einem Universitätsinstitut mit eigenem Lehrprogramm. Dieser Weg war von finanziellen Engpässen gekennzeichnet, die durch die Einbindung von zwei Mitarbeitern in das Forschungsunternehmen "Enzyklopädie des Märchens" der Göttinger Akademie der Wissenschaften (1994) und die Verlängerung des WIP über das Jahr 1996 hinaus überbrückt werden konnten. Zu verdanken ist diese interimistische Lösung vor allem der Initiative von Prof. Rolf Wilhelm Brednich, dem Haupt Herausgeber der "Enzyklopädie", der zugleich der "Deutschen Gesellschaft für Volkskunde" (dgv) vorsteht, so daß auch der Dachverband des Faches ein deutliches Zeichen für den Erhalt und den Ausbau der Volkskunde im nordöstlichen Bundesland gesetzt hat.

Da die Göttinger Zwischenfinanzierung und die Projektförderung des Landes Ende 1998 auslaufen, besteht jedoch weiterhin dringender Handlungsbedarf, um den Status der hiesigen Einrichtung dauerhaft zu klären. So beschlossen die Herausgeber der "Enzyklopädie", ihre diesjährige Frühjahrsitzung der Leitungskommission und der Redaktion nach Rostock zu verlegen, um vor Ort zugleich in einem Kolloquium Angehörige der Universität näher über das Fach zu informieren. Der Zeitpunkt war günstig, da das Institut für Volkskunde inzwischen der Universität im Auftrag des Rektors ein Stufkonzept für den Aufbau eines volkskundlichen Studiengangs vorgelegt hatte und bereits verstärkt Lehrveranstaltungen anbot.

Das Kolloquium fand am 11.4.1997 im nahegelegenen Ostseebad Warnemünde unter reger Beteiligung der Rostocker Philosophischen Fakultät und in Anwesenheit von Vertretern des Schweriner Kultusministeriums statt.

Wie Prof. Brednich in seinem Vortrag erläuterte, stellt die "Enzyklopädie des Märchens", mehr als ihr Titel verspricht, ein internationales "Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung" dar. Es ist das zur Zeit wichtigste volkskundliche Gemeinschaftsunternehmen und wirkt gewissermaßen als Klammer des Faches.

Die angereisten Mitherausgeber vertreten zugleich wesentliche Richtungen der Disziplin. So charakterisierte einleitend Prof. Hermann Bausinger (Tübingen) die Volkskunde als umfassende Kulturwissenschaft, die zwar keine universale Anthropologie, jedoch mehr als die Schatzkammer nationaler Überlieferungen sei. Prof. Wolfgang Brückner (Würzburg) legte dar, daß die Volkskunde - wie die Landesgeschichte - nicht vom regionalen Umfeld abtrennbar ist. Die vergleichende Arbeitsweise des Faches illustrierte Prof. Klaus Roth anhand von Beispielen aus der in München betriebenen Südosteuropa-Forschung und aus dem dort neu etablierten Studiengang "Interkulturelle Kommunikation". Prof. Lutz Röhrich (Freiburg) behandelte die historische und vergleichende Erzählforschung, die nach wie vor eine der tragenden Säulen des Faches darstellt. Prof. Brednich stellte die großen Handbücher der Volkskunde vor und betonte den universellen Charakter der Disziplin; und Prof. Ulrich Mölk sprach über die Göttinger Akademie der Wissenschaften und ihr Engagement für die Rostocker Forschungsstätte.

Dr. Siegfried Neumann als ihr langjähriger Mitarbeiter und derzeitiger Leiter skizzierte deren Forschungstradition und -perspektive, während der Herausgeber die aktuelle volkskundliche Lehrpraxis an der Universität Rostock vorstellte und pragmatische Möglichkeiten zur Etablierung eines eigenen volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Studiengangs aufzeigte.

Die Veröffentlichung der auf Tonband festgehaltenen Beiträge folgt einer Anregung von Vertretern der Rostocker Universität, die am Kolloquium teilnahmen oder aber nicht teilnehmen konnten und das dort Vorgetragene in Ruhe nachzulesen wünschten. Die Transkriptionen der Mitschnitte, auch die der Statements der Rostocker Professoren, wurden von den Vortragenden nur leicht redigiert und um Anmerkungen bzw. beim Vortrag ausgelassene Passus ergänzt.

Im Rückblick hat sich die Veranstaltung als effektive Unterstützung der vom Institut für Volkskunde eingeleiteten Maßnahmen erwiesen: So gelang es am 9. Juli, im Rat der Philosophischen Fakultät einen einstimmigen Beschuß zur universitären Vollein-gliederung zu erwirken, der allerdings keine finanziellen Zusagen einschließt. Allen Teilnehmern des Kolloquiums, die zu diesem Beschuß beigetragen haben, sei nochmals gedankt.

Dank sagen möchte ich auch Dr. Neumann für seine Hilfe bei der Konzeption und Herausgabe dieser in den "Kleinen Schriften" des Wossidlo-Archivs plazierten Publikation und Thea Luth für die Transkription des Tonbandprotokolls.

Rostock, den 10. August 1997

Christoph Schmitt

Volkskunde und Kulturwissenschaft

Von Hermann Bausinger (1)

In Sachsen, wo man sich zur Zeit auch um eine Konsolidierung der Volkskunde bemüht, erschien vor kurzem eine kleine Veröffentlichung über die Situation des Faches in den Jahren nach dem Kriegsende 1945. An der Universität Dresden wirkte damals einer der sicherlich bedeutendsten deutschen Volkskundler, Adolf Spamer, aber auch Ludwig Renn, der parteigebunden und kulturpolitisch orientiert war und der auch einen anderen wissenschaftlichen Hintergrund hatte.

Die Publikation, auf die ich mich beziehe (2), präsentiert die Lehrveranstaltungen und die Programme der beiden: Spamer las neben Gotisch, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und mittelalterlicher Literatur über *Volkssprache*, *Volksglaube*, *Sitte und Brauch*, *Volksschauspiel*, *Volkssage*, *Volkserzählung*, *Volkslesestoff*, *Volkskunst* und *Volkslied* - und diese Gegenstände führte er auch in seinem allgemeinen Programm auf. Die Themen von Renn wiesen in eine andere Richtung. Er hielt zum Beispiel eine Vorlesung zur Analyse menschlicher Verhaltensformen, aufgegliedert in 21 Einzelthemen: "Gruß durch Abnehmen des Hutes"; "Bei welchen Gelegenheiten muß man schweigen?"; "Gruß durch Geben der rechten Hand"; "Das offizielle Tafeln"; "Zuprosten und seine Formen"; "Körperbemalung"; "Das geregelte Sitzen"; "Der Spuk"; "Weshalb gehen verschiedene Völker verschieden?"; "Die Verbeugung, der Knicks"; "Der offizielle (nicht erotische) Kuß (Hand, Fuß, Pantoffel, Backe)"; "Falten der Hände und dergl."; "Segensgebärden"; "Das Rauchen"; "Zähneputzen"; "Trinkzwang"; "Haarschneiden, Rasieren"; "Knien bei Gebet, Trauung, Ritterschlag"; "Weshalb müssen Männer ohne, Frauen mit Kopfbedeckung in die katholische Kirche gehen?"; "Was bedeutet das Wappen?"; "Teetrinken".

Die Unterschiede lassen sich herleiten aus den vorausgegangenen Erfahrungen der beiden Gelehrten, aus ihrer wissenschaftlichen Prägung. Renn hatte als Emigrant die anthropologisch orientierte Ethnographie der östlichen Länder kennengelernt. Spamer blickte zurück auf die Karriere, die für Volkskundler in Deutschland üblich war: er war Germanist, zuständig vor allem für die mittelalterliche Sprache und Dichtung, und er bearbeitete auch die Volkskunde als Teilbereich der Germanistik. Das Beispiel erhellt nicht nur

individuelle Unterschiede; es verweist auch auf zwei verschiedene historische Wurzeln der Volkskunde.

Mit einigen Unschärfen kann man konstatieren, daß Renn das Fach im Sinne der Spätaufklärung verstand, daß er mit einem weitgehend universalistischen, anthropologischen Ansatz operierte, daß hingegen Spamer das Fach in seiner romantischen Prägung vertrat, mit der Konzentration auf die nationale Überlieferung. Wissenschaften sind ja keine Reißbrett-Konstruktionen, sondern sie haben sich historisch entwickelt und stehen in bestimmten Traditionen. Die beiden durch Renn und Spamer repräsentierten Perspektiven sind bis heute Pole des Spannungsfeldes, in dem die Volkskunde steht.

Über weite Strecken war die germanistische Tradition stärker - also das Verständnis der Volkskunde als Komplement oder gar Teilbereich der deutschen Philologie; mit einem regionalen Begriff, den ich erst in Warnemünde kennengelernt habe, könnte man sagen: Volkskunde als 'Achterreeg' (3) der Germanistik. Aber wie schon bei Spamer einzelne Stichwörter über die herkömmliche Germanistik hinausführten (beispielsweise *Sitte und Brauch*, *Volksgläube*, *Volkskunst*), so hat die Volkskunde notwendigerweise ihren Horizont erweitert und ist zu einer umfassenderen Kulturwissenschaft geworden. Dies bedeutet einmal, daß zu ihren Gegenständen nicht nur sprachliche Phänomene gehören (auch wenn die 'Volksliteratur' im weiteren Sinn nach wie vor einen Kernbereich darstellt), zum anderen, daß der vergleichende Aspekt eine größere Rolle spielt. Volkskunde wird zwar im allgemeinen nicht als universale Anthropologie verstanden, aber auch nicht mehr als bloße Schatzkammer der nationalen Überlieferungen. Volkskunde - so könnte man sich einer Definition annähern - analysiert kulturelle Phänomene in ihrer historischen Entwicklung, ihrer sozialen Funktion und Einbettung und in ihrer symbolischen Bedeutung.

Den Ausgangspunkt bilden im allgemeinen Objektivationen. Neuerdings wird der Textbegriff verschiedentlich so ausgeweitet, daß nicht nur Geschriebenes als Text bezeichnet wird, sondern auch Bildmaterial und alles Objektivierte. Wenn man diesen erweiterten Textbegriff zugrunde legt, kann man sagen, daß Volkskunde in der Regel von Texten ausgeht. Das Bestimmungswort 'Volk' fungierte als nationale und soziale Legierung - Volkskunde befaßte sich mit der Tradition der unteren Sozialschichten (in historischer Perspektive hieß dies: mit der bäuerlichen Kultur) im eigenen Land. Diese Begrenzung ist seit einiger Zeit durchbrochen; es geht nicht nur um

die nationale Kultur in ihren vielfältigen Ausprägungen, sondern auch um andere europäische Kulturräume, und auch der soziale Skopos wurde ausgeweitet.

Ein starker historischer Akzent ist in der Volkskunde unverkennbar. Aber immer wieder wird auch der Gegenwartsbezug des Fachs betont. Dabei liegt der Akzent auf -bezug: Es wird nicht unbedingt in der Gegenwart geforscht; aber von den historischen Phänomenen werden Bezüge zur Gegenwart hergestellt. Die Volkskunde muß jedoch auch neuere und neueste Entwicklungen in ihre Aufmerksamkeit einbeziehen. Als Beispiel kann die Medienkultur angeführt werden. Einige Zeit versuchte sich das Fach dagegen abzuschotten: nur die direkte mündliche Tradierung galt als Garantie für 'echte' Volkskultur. Aber es kann längst nicht mehr ausgeschlossen werden, daß ein irgendwo aufgezeichnetes (übrigens ja meist mit Hilfe von Medien aufgezeichnetes) Lied nicht aus einer lokalen Überlieferungskette stammt, sondern aus dem Rundfunk oder von einer Kassette.

Eingleisige Überlieferungsmodelle versagen gegenüber der Realität ebenso wie simple Sozialmodelle, die von einheitlichen und einheitlich geprägten Klassen ausgehen. Soziale Differenzierungen - die Frage nach Schichtzugehörigkeit, Generation, Geschlecht - sind Teil volkskundlicher Analyse; und das Konzept relativ einheitlicher Kulturen hat der Vorstellung kultureller Komplexität Platz gemacht.

Die Distanzierung von den alten 'Volks'-Konzepten hat bei einer Reihe von Institutionen eine Änderung der Nomenklatur bewirkt. Der Mißbrauch des Wortes 'Volk' und auch des Fachs Volkskunde im Dritten Reich spielte dabei eine maßgebliche Rolle; dazu kam aber, daß das Wort 'Volkskunde' leicht die Assoziation belangloser Harmlosigkeiten und rein musealer Gegenstände auslöste. An einigen Universitäten entschied man sich deshalb für andere Begriffe wie etwa Europäische Ethnologie oder Empirische Kulturwissenschaft. Dies waren Akzentverschiebungen - es war keine Abwendung vom Fach, das an anderen Orten und auch in den Dachverbänden den alten Namen beibehielt. Wer die Lehrprogramme der einzelnen Universitäten vergleicht, kann sich leicht davon überzeugen, daß die Einheit des Fachs gewahrt blieb.

Es ist freilich eine sehr bunte Einheit. Kultur läßt sich nicht leicht eingrenzen - Äußerungen des Volksglaubens oder die verschiedenen Volkslesestoffe gehören genau so dazu wie "das Rauchen", "das geregelte Sitzen" u.ä. (um noch einmal an den Ausgangspunkt der

Überlegungen zu erinnern). In Tübingen - und das dürfte anderswo nicht viel anders sein - wird uns gelegentlich nachgesagt, die Volkskunde scheue vor nichts zurück. Das ist eine Mixtur aus Beleidigung und Neid. Es steckt in der Tat eine Gefahr darin, daß unser Gebiet nicht sehr strikt definiert, also ein wenig uferlos ist. Aber auf der anderen Seite steckt darin eine große Chance: das Fach ist - mit einem Modewort gesagt - 'anschlußfähig' für viele Disziplinen. Für die oft beschworene und doch selten praktizierte Interdisziplinarität ist es in vielen Fällen der geeignete Katalysator.

Anmerkungen

- 1 Prof. Dr. Hermann Bausinger ist emeritierter Lehrstuhlinhaber am Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen.
- 2 Aus dem Nachlaß Adolf Spomers. Für die Arbeitsgruppe Volkskunde am Institut für Geschichte der Technischen Universität Dresden herausgegeben von Andreas Martin. Dresden 1997 (= Volkskunde in Sachsen; 3).
- 3 In Warnemünde hieß die direkt am 'Strom' gelegene Zeile der alten Fischerhäuser 'Vörreeg', die dahinter befindliche, parallel verlaufende Häuserreihe 'Achterreeg' (die heutige Alexandrinenstraße). Siehe Mecklenburgische Monatshefte 13 (1937) S. 112.

Volkskunde und Regionalforschung

Von Wolfgang Brückner (1)

Das Thema ist mir für Rostock zugefallen, weil ich in der Vergangenheit mehrfach konstatiert habe, Volkskunde sei "Sozialgeschichte regionaler Kultur". Sogleich hat Dieter Kramer behauptet, ich postulierte eine Theorie des Regionalen oder erhöbe gar das Regionale zum Theorieersatz.

In Wirklichkeit liegt mein Akzent auf dem Geschichtlichen der gesellschaftlichen Erscheinungen von Unterschichtenkultur, die wir, wenn überhaupt, nur vor Ort im Regionalen zu fassen bekommen. Historische Kulturwissenschaften sind ständig gezwungen, Farbe zu bekennen, um von Kulturanalyse reden zu können. Da muß also Expertenwissen auf den Tisch. Und das bewährt sich in der Regel im regionalen Zugriff.

Kein Wunder also, wenn Volkskunde ihre Beispiele aus der allernächsten Nähe bezieht. Nur Kulturanthropologen werden erst auf den Fidschi-Inseln richtig fündig, wie uns auf dem Volkskundekongreß in Frankfurt einst klargemacht worden ist. Selbst oder gerade Tübinger Kulturwissenschaftler argumentieren stets mit schwäbischen Beispielen, gegenwärtigen wie historischen, und von Münsteranern erwarten wir westfälische Spezialkenntnisse, von Kieler entsprechende schleswig-holsteinische. - Volkskundeforschung ist wie Landesgeschichte nicht vom regionalen Umfeld abtrennbar. Das Exemplarische liegt sozusagen vor der eigenen Haustür.

Ganz anders als bei den reputierlichen Kunsthistorien, wo es für provinziell gilt, sich auch oder gar vornehmlich sogenannter Lokalgrößen anzunehmen, es sei denn, sie hießen Goethe wie in Frankfurt, Schiller wie in Jena oder Heine wie in Düsseldorf. Aber schon E.T.A. Hoffmann in Bamberg gilt als randständig, Giovanni Battista Tiepolo in Würzburg natürlich nicht, doch das liegt schließlich an Italien, was ohnehin reputierlich ist. Bach und Mendelssohn in Leipzig, auch das geht noch an, und alles, was in Prag und Wien passiert, etc. etc.

Bei den Philosophen zählt allein die Aktualität der Weltanschauung. 1969/70 wollten meine Frankfurter Hauptfachvolkskundler partout Jürgen Habermas mit mir lesen, obgleich der doch frisch an die Universität berufen war und also viel direkter zu erreichen gewesen ist. Aber so existiert nun einmal Universität, so

sind Professoren und Studenten: bisweilen irrational, oft ein Sandkastenspiel.

Darum verweist uns Volkskundler die Region ein bißchen zurück auf Rationalität von Forschungsmöglichkeiten, aber zugleich auch auf wirkliche Theoriearbeit bei dem Versuch, die je vorfindbare Regionalität als eine historisch konstruierte zu durchschauen. Nirgendwo können wir unser wichtigstes Theorem des letzten halben Jahrhunderts, nämlich das Phänomen von kulturellem Fund und Erfindung, genauer überprüfen als in der eigenen Region.

Das gilt sowohl für den Findungsprozeß als zu analysierendem geschichtlichen wie gesellschaftlichen Wandel wie für die Dinge der soziokulturellen Praxis, die den Entdeckungen vorausgehen und die am Ende heutiger Entwicklungen uns als neue Wirklichkeiten entgegentreten. Ich glaube, daß der heilsame Zwang, vor Ort im Regionalen sozusagen zur Sache kommen zu müssen, uns dazu zwingt, sowohl empirisch wie historisch konkret zu arbeiten und deshalb ein bißchen feit vor dem bloßen Gerede des großen und kleinen Kulturbalbas. Wenn sich heute alle Geisteswissenschaften aufgefordert finden, Kulturwissenschaften zu sein oder werden zu sollen, dann können sie das sinnvollerweise immer nur dann, wenn sie sich dazu ihrer je eigenen Materialien und Methoden bedienen, also die Philologien der Texte, die Kunsthistorien der Realien usw. Volkskunde aber muß, so meine ich, mit altem und neuem Wissensfundus aus der Region aufwarten können. Hier wird sie noch stärker als bisher mit der ohnehin sozialgeschichtlich arbeitenden Landeshistorie eng zusammengehen müssen.

Wenn ich zum Beispiel behaupte, daß unsere sogenannte Volkskultur unter anderm ein Ideenprodukt vornehmlich des 19. Jahrhunderts sei, und zwar eines aus den Köpfen und der Praxis des modernen Verwaltungsstaates, dann genügt das nicht als ein allgemeines Erklärungsmodell, sondern wir müssen jenen Gedanken der "verwalteten Region" zumindest einmal exemplarisch durchzuziehen versuchen.

Doch damit kommen wir, sowohl was Wirtschaftsförderung wie Brauchregulierung für einzelne Bevölkerungsgruppen betrifft, ganz schnell zum Wandel frühneuzeitlicher Gemeindestrukturen im 16./17. und im 19. Jahrhundert. Das eine Mal sind es Folgen kleinterritorialer Rangeleien und Verselbständigungsversuche, das andere Mal zentralistische, oder später regionalistische Probleme der modernen Staatenwerdung, zum Beispiel in Bayern. Jedesmal aber

waren es Zugriffe der Herrschaft auf bis dahin sich selbst regulierendes Gruppenleben in Landgemeinden, zumindest Süd- und Südwestdeutschlands.

Ganz anders sieht das in reichen Bauernregionen, zum Beispiel Nordwestdeutschlands, und zwar von altersher, aus, jedenfalls für die besitzbäuerliche Oberschicht. Das heißt: genau hier zeigt sich immer wieder, warum wir auf klar umgrenzte regionale Untersuchungsräume verwiesen sind, oder gar auf einzelne Städte und Stadtlandschaften.

Es geht mir also nicht zuvorderst um Kulturerscheinungen im Raum, quasi um das Raumdenken der Geographen und deren Erkenntnisziel nach Raumstrukturierungen, sondern zunächst ganz pragmatisch um die historische Verortung unserer Studien in überschaubaren, und das heißt: auf Dauer beurteilbaren Räumen. Aber es geht natürlich zugleich um die Erkenntnis des jeweiligen Konstrukts "Region" als einem historisch entwickelten kulturellen Bewußtseinsfaktum, und das heißt: um eine wandelbare Größe in Geschichte und Gegenwart.

Damit aber besitzen wir heute einen wesentlich anderen Blick, als er bis vor einem halben Jahrhundert üblich war. Es gab in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die alle Geisteswissenschaften faszinierende Vorstellung, daß ethnische Konstanten und Veranlagungen existieren, die in Form von besonderen Begabungen und daraus erwachsenden kulturellen Leistungen zu Tage traten und also Typisches erzeugten, das für die Wissenschaften ablesbar, analysierbar sein müsse. Wir hätten also zum Beispiel so etwas wie westfälische Kunst vor uns, weil es sozusagen demographisch "den" Westfalen als ethnisches Substrat durch die Jahrhunderte gegeben habe, oder: passend zu bestimmten Dialekten könnten wir entsprechende Hausformen oder gar Kleiderschnitte erkennen, oder: spezifische Witze seien stammlicher Herkunft zu verdanken, ja, ganze literarische Welten entsprangen quasi völkischen Befindlichkeiten.

Historiker, Geographen, Literaturwissenschaftler und Kunstgeschichtler wie Volkskundler glaubten in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts an solche biologisch verstandenen Konstanten für die Entstehung von Kulturprovinzen. Noch in den fünfziger Jahren sind derartige Probleme, wenn auch ernsthafter historisiert, zur Diskussion gestellt worden. Die Bonner Kulturräumforschungen von Historikern, Philologen und Volkskundlern standen für kritische und

seriöse Bemühungen, die weniger das sogenannte Regionale im Auge hatten als den geschichtlichen Wandel durch raumübergreifende historische Diffusionsprozesse. Aber das waren inzwischen ganz andere Fragen, auch methodischer Art, wie man zum Beispiel räumlich festmachbare Erscheinungen historisch zu interpretieren habe. Es waren jedenfalls andere Phänomene, als sie uns heute in den regionalistischen Bewegungen, etwa im Europa der Regionen, begegnen, die moderne Identitätsprobleme darstellen.

Kurz: Das zu beschreibende Feld ist kein einheitliches Forschungs-terrain, aber gewiß ein zentraler Beobachtungsbereich von Volkskunde als empirischer wie historischer Kulturwissenschaft.

Anmerkung

1 Prof. Dr. Wolfgang Brückner ist Lehrstuhlinhaber der Volkskundlichen Abteilung am Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg.



Das Pfarrwitwenhaus in Groß-Zicker auf Mönchgut im rügischen "Zuckerhutstil".

Foto (1957): Wossidlo-Forschungsstelle, Karl Baumgarten.

Volkskunde in München

Von Klaus Roth

Volkskunde und Südosteuropa-Forschung

Der Name unseres Münchener Instituts, "Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde", wurde 1963 von Josef Hanika geprägt, einem Volkskundler, der selbst aus Böhmen stammte und dem der Kulturvergleich sehr am Herzen lag. Eben dieser "Vergleich" liegt mir, seit ich 1982 nach München berufen wurde, und meinem Kollegen Prof. Dr. Helge Gerndt (1) ebenfalls am Herzen und ist von uns beiden immer sehr ernst genommen worden.

In den Referaten von Hermann Bausinger und Wolfgang Brückner war von der Beschäftigung der Volkskunde vor allem mit dem *Eigenen*, mit der eigenen Kultur, mit der eigenen Region, die Rede, allerdings mit dem Hinweis Hermann Bausingers, daß auch das *Andere*, das *Verwandte* untersucht werden solle. Genau diese Betrachtung sowohl des Eigenen als auch des Fremden (2) wird in neuerer Zeit in jener Volkskunde akzentuiert, die sich auch Europäische Ethnologie nennt. Auch wenn unser Institut weiterhin "Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde" heißt, steht diese Ausrichtung des Faches auf den europäischen Kulturräum deutlich im Vordergrund, und zwar mit einem (durch mich vertretenen) Schwerpunkt auf Südosteuropa.

München - das ist von der Geographie vorgegeben - ist die deutsche Großstadt in größter Nähe zu Südosteuropa, mit dem uns vieles verbindet, nicht zuletzt die in Deutschland lebenden Arbeitsmigranten. Gerade in München merkt man davon viel, Ljubljana und Zagreb liegen uns räumlich näher als etwa Rostock oder Flensburg. Schon wegen dieser Nachbarschaft ist es uns ein Anliegen, die bayerische, süddeutsche, österreichische Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum zu sehen. Die Beschäftigung mit Südosteuropa ergibt sich für uns jedoch nicht nur aus der Nähe; sie ist zugleich auch exemplarisch, denn im heute immer stärker zusammenwachsenden Europa ist die Untersuchung der Kulturbeziehungen und der interethnischen Beziehungen prinzipiell eine zentrale Aufgabe unseres Faches. Die Volkskunde kann sich nicht mehr nur allein auf die eigene Kultur konzentrieren; angesichts der rapide zunehmenden Verflechtungen muß sie das Eigene stets in Relation zum Fremden, das Fremde in Relation zum Eigenen betrach-

ten. Für Rostock, für Norddeutschland, wäre etwa der Raum um die Ostsee ein zu untersuchender Kulturrbaum, wo das Eigene mit dem Fremden ständig in Berührung kommt, sich laufend Einflüsse in alle Richtungen und Kontakte zwischen den Menschen ergeben.

Die Südosteuropa-Forschung hat in München eine bedeutende Tradition. Neben dem Südost-Institut und der Südosteuropa-Gesellschaft befassen sich dort an der Universität München etwa 15 verschiedene Disziplinen mit Südosteuropa (neben der Volkskunde die Theologie, Jura, Volkswirtschaft, Politologie, Geschichte, Byzantinistik, Neogräzistik, Slavistik, Osmanistik, Turkologie, Rumänistik, Finnougristik, Albanologie). Es versteht sich, daß sich durch die Beschäftigung mit Südosteuropa fruchtbare Verbindungen zu diesen Nachbarwissenschaften ergeben. Für Rostock könnte der baltische Raum ein ähnliches Aufgabenfeld sein.

Der Balkan ist seit über hundert Jahren gemeinsames Forschungsfeld sowohl für westliche und einheimische Volkskundler als auch für westliche Ethnologen bzw. Völkerkundler. Dieser Kontakt und die unterschiedlichen Perspektiven der Fächer und Forscher haben sich als sehr fruchtbar erwiesen. Es ist diese doppelte Perspektive, die auch unsere Arbeit in der Region Südosteuropa kennzeichnet. Sie kommt zum Tragen zum einen in der Lehre (mit regelmäßigen Vorlesungen und Seminaren über Südosteuropa) und in Exkursionen. Im Zentrum steht jedoch in München zum andern die Forschung, vor allem im Rahmen von größeren Forschungsprojekten. Diese Projekte seien kurz skizziert:

1. Von 1984 bis 1990 habe ich ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Forschungsprojekt geleitet, dessen Gegenstand die südosteuropäische Populärliteratur im 19. und 20. Jahrhundert war, das heißt die populären Lesestoffe im ehemaligen Jugoslawien, in Griechenland und vor allem in Bulgarien. Diese aufgrund der historischen Entwicklung erst relativ spät verbreiteten Lesestoffe wurden von meinen Mitarbeitern in München und in den drei genannten Ländern vergleichend untersucht, wobei sie stets als ein europäisches Phänomen und daher in ihren engen Beziehungen zu Mittel- und Westeuropa und zu Nordeuropa betrachtet wurden (3). Es zeigte sich dabei - und hier kommt der historische wie auch der Gegenwartsbezug zum Vorschein -, daß die Populärliteratur im "Kulturhaushalt" Südosteupas eine wesentliche Funktion hatte und hat: Stärker als irgendwo sonst in Europa ist sie nämlich ein Agent der Modernisierung und des Wandels gewesen. Sie hat an die große

Mehrheit der Bevölkerung Inhalte und Werte aus dem Westen, aus Frankreich, Deutschland, England vermittelt und den Wandel nicht nur geschildert, sondern ihn zugleich auch beeinflußt und gesteuert.

2. Zusammen mit meinen Mitarbeitern habe ich in über zehnjähriger Arbeit eine umfangreiche Bibliographie zur Volkskultur der südslavischen Länder erstellt (4), die alle in deutscher, englischer und französischer Sprache publizierten wissenschaftlichen Arbeiten in systematischer Form umfaßt und inzwischen ein wichtiges Hilfsmittel für die Südosteuropa-Forschung geworden ist.

3. Seit 1993 leite ich zusammen mit Prof. Helge Gerndt ein Projekt, das auch die neuen Bundesländer einschließt. In dem von der DFG geförderten Projekt "Alltagskultur im sozialistischen Dorf" wird ein Dorf in West-Bulgarien und ein Dorf in Thüringen (5) in einer detaillierten Mikroanalyse parallel daraufhin empirisch untersucht, wie die Menschen in den 45 Jahren Sozialismus den ihnen aufgedrängten Alltag bewältigt haben. Basis der Untersuchung sind auf der einen Seite zahlreiche, zum Teil sehr umfangreiche narrative Interviews, auf der anderen Seite Quellen aus jener Zeit, vor allem Protokolle der LPGs bzw. TKZS (in Bulgarien), Gemeinderatsprotokolle wie auch Akten der SED bzw. BKP und Akten der Stasi bzw. des MVR (in Bulgarien). Die Forschungen in Bulgarien werden von einer Münchner Mitarbeiterin und von zwei Volkskundlern der Akademie der Wissenschaften in Sofia durchgeführt. Anhand der heutigen Erinnerungen der Dorfbewohner und der historischen Quellen ergibt sich ein sehr umfassendes Bild, das in anschaulicher Weise zeigt, wie sich die Strategien des alltäglichen Überlebens herausbildeten und wie diese Überlebensstrategien sogar den Sozialismus überlebt haben. Das bedeutet, daß in dem Dorf die gleichen Strategien, die im Sozialismus einmal funktional waren, heute in der postsozialistischen Zeit, wo sie eigentlich dysfunktional sind, sich kontinuierlich reproduzieren.

Ein ganz wesentlicher Aspekt der Lebensbewältigung im Sozialismus war das *Erzählen*, wie ich vor einigen Jahren in einem Aufsatz darzulegen versucht habe (6): Wie wurde und wie wird im Erzählen, sowohl im alltäglichen Erzählen als auch im Interview, die sozialistische Vergangenheit bewältigt? Wie wird sie dargestellt? Welche Rolle spielte überhaupt das Erzählen damals in der Bewältigung des "realen Sozialismus" und welche spielt es heute in der Bewältigung der Vergangenheit? Wie erzählt man heute über jene Zeit? Wie periodisiert man heute zum Beispiel jene Zeit im Erzählen?

Welches sind die entscheidenden Zäsuren? Vor der Kollektivierung - nach der Kollektivierung; vor der Wende - nach der Wende? Auch dieses ist Gegenstand unseres Forschungsprojekts.

Ein weiterer zentraler Bereich des Alltags waren die von der Partei oder vom Staat als Teil der "sozialistischen Lebensweise" eingeführten oder veränderten *Rituale*, Bräuche und Feiertage. Nachdem das System sozialistischer Rituale, vor allem die Rituale für die sozialistische Taufe, die Hochzeit und das Begräbnis schon 1990 von uns untersucht worden waren (7), steht dieses Thema auch im derzeitigen Projekt im Zentrum: Ein von mir betreuter Doktorand und Mitarbeiter in Sofia untersucht, wie dieses System durchgesetzt wurde und wie es dann von den Menschen - mit jenen Strategien der Alltagsbewältigung - graduell *umgeformt*, *umgewandelt* und in modifizierter Form angeeignet wurde. Auch hier zeigt sich, daß diese Strategien der partiellen und modifizierenden Übernahme nicht nur eine historische Dimension haben, sondern auch in der Gegenwart relevant sind.

Volkskunde und Interkulturelle Kommunikation

Die Münchner Volkskunde hat das im Namen des "Instituts für deutsche und vergleichende Volkskunde" enthaltene Programm noch in einem weiteren Projekt zu verwirklichen gesucht und dafür die enge Zusammenarbeit mit der Völkerkunde gesucht. Ausgehend von der Beobachtung, daß die Globalisierung, die weltweiten Migrationsprozesse, die europäische Einigung und auch die Öffnung Osteuropas die Zahl der Kulturkontakte und der Kulturkonflikte ganz erheblich hat anwachsen lassen, sind wir schon 1990 zu der Einschätzung gelangt, daß die Kulturwissenschaften Volkskunde und Völkerkunde den Versuch unternehmen sollten, einen Beitrag zur Lösung der daraus resultierenden Probleme zu leisten. Die Volkskunde hat in der heutigen Zeit, wo die Menschen immer weniger in der Region bleiben und im Alltagsleben zunehmend gezwungen sind, international zu arbeiten, eine äußerst relevante gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen, nämlich zu lehren, "mit der Differenz zu leben" (8).

Konkretisiert hat sich diese Einschätzung in dem Aufbau des Faches "Interkulturelle Kommunikation" auf dominant kulturwissenschaftlicher Basis an der Universität München. Der auf Ansätzen der Ethnologie, der Volkskunde, der Linguistik, der Kommunikationswissenschaft und der Psychologie basierende Studiengang wurde seit

1990 vom *Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde*, dem *Institut für Völkerkunde und Afrikanistik* und dem *Institut für Deutsch als Fremdsprache* gemeinsam entwickelt und erprobt. Unterstützt wurde diese Initiative durch Mittel aus dem Bayerischen Aktionsprogramm zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Hochschule. Die Interkulturelle Kommunikation wurde 1996 vom bayerischen Kultusministerium offiziell zugelassen und erhielt von der Universität eine Studienordnung. Die dem neuen Fach zugewiesene Professur ist administrativ in der Volkskunde angesiedelt.

Gegenstand des interdisziplinären Studiengangs sind das kommunikative interaktive Handeln von Menschen aus verschiedenen Kulturen und die aus der kulturellen Differenz entstehenden möglichen Kommunikationsprobleme in unterschiedlichen alltäglichen und institutionellen Zusammenhängen (wie Ehe und Familie, Wirtschaftsunternehmen, Behörden); zudem befaßt sich die Interkulturelle Kommunikation mit Problemen der Wahrnehmung und Stereotypisierung, der Enkulturation und Akkulturation, des Kulturwandels und der Modernisierung, der Migration, der Identität u.a. Der Ansatz des Studiengangs ist kulturrallgemein, doch wird in exemplarischer Form auch Wissen über Kultur, Geschichte und Institutionen einzelner Länder und Regionen vermittelt. Angesichts der Globalisierung und der weltweit zunehmenden Kulturkontakte ist es ein wesentliches Ziel, die immer wichtiger werdende Qualifikation der *interkulturellen Kompetenz* zu vermitteln, das heißt die Studierenden zum Verstehen und zur Sensibilität gegenüber der eigenen Kultur und fremden Kulturen zu führen und ihnen die Fähigkeit zum angemessenen Umgang mit kultureller Differenz und zur interkulturellen Vermittlung und Konfliktlösung zu verleihen.

Grundlage für die Erreichung dieses Ziels und Basis des Studiengangs sind erstens die in der *Völkerkunde / Ethnologie* und *Volkskunde / Europäischen Ethnologie* seit Jahrzehnten erarbeiteten und vertretenen Theorien und Methoden und die Erfahrungen mit der Erforschung und Analyse eigener und fremder kultureller Systeme, und zweitens die im Fach *Deutsch als Fremdsprache* gewonnenen Erkenntnisse zum Fremdverstehen, zur Diskurs- und Textanalyse und ihrer Methodik und zur interkulturellen Didaktik. Wir haben versucht, diese Ansätze unter Einbeziehung auch der Interkulturellen Psychologie in ein vollständiges Lehrangebot umzusetzen, das weitgehend von Volks- und Völkerkundlern getragen wird.

Die *Interkulturelle Kommunikation* steht in München Studierenden aller Fächer, auch der Diplomfächer, offen. Dieses Angebot ist bereits in sehr erfreulichem Maße angenommen worden. Im Sommersemester 1997 sind über 330 Studierende eingeschrieben, und auch eine größere Zahl von Magister- und Diplomabschlüssen ist schon zu verzeichnen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, daß die erworbene Zusatzqualifikation die Berufschancen der Studierenden in international tätigen Firmen und Organisationen erhöht.

Vier Dissertationen mit interkultureller Thematik liegen bereits vor, fünf weitere sind in Vorbereitung. So wurde 1996 eine Dissertation "Deutsch-türkische Kommunikation am Arbeitsplatz" abgeschlossen (9), für die ein türkischer Doktorand fast drei Jahre bei BMW in München die tatsächliche Kommunikation zwischen Deutschen und Türken in der Firma untersucht und auch praxisbezogene Ergebnisse und Lösungsvorschläge erarbeitet hat. In einer weiteren Dissertation werden interkulturelle Aspekte der Sachkultur behandelt: Immer mehr Firmen bauen im Ausland Anlagen, oft ganze Werke, und stehen nicht selten angesichts des in anderen Kulturen (etwa Rußland, Lateinamerika, arabische Länder) oft sehr anderen Umgangs mit der materiellen Umwelt vor immensen Problemen.

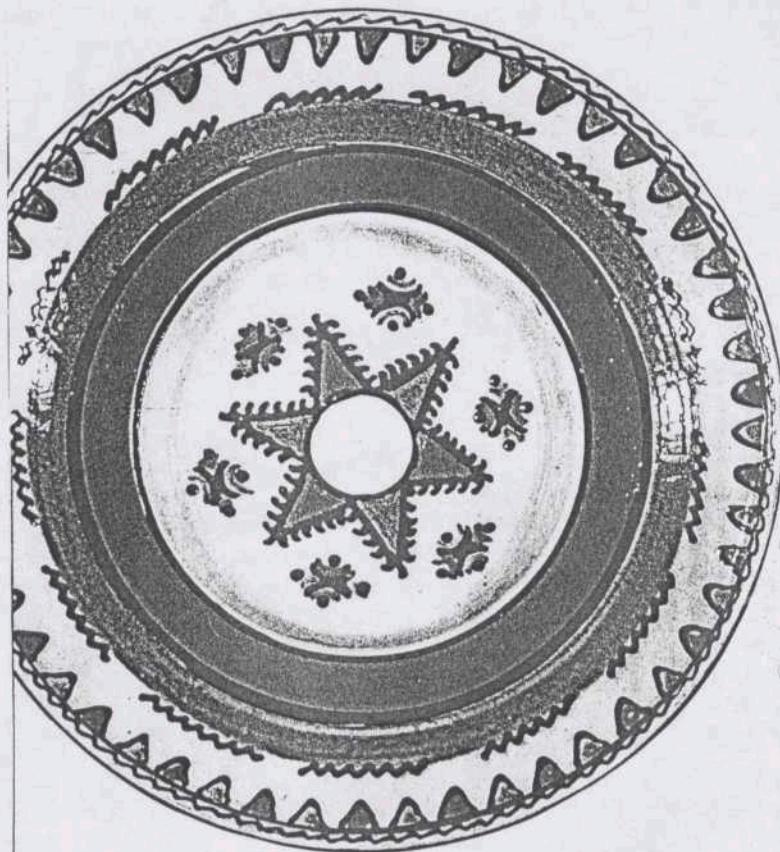
An unserem Institut werden derzeit drei Forschungsprojekte zur Interkulturalität durchgeführt, von denen zwei ("Deutsche nationale Identität und Einstellung zu Fremden", "Ausländer vor Gericht") aus Mitteln der VW-Stiftung und eines ("Deutsch-türkische Kommunikation am Arbeitsplatz in der Türkei") aus Mitteln des bayerischen *Forarea*-Programms finanziert werden. 1994 wurde in München die erste Tagung der Kommission für Interkulturelle Kommunikation der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde veranstaltet. Die Referate dieser Tagung ebenso wie die Dissertationen und andere Forschungsergebnisse werden in der 1996 begründeten Reihe "Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation" publiziert, von der bereits drei Bände vorliegen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Helge Gerndt: Die Anwendung der vergleichenden Methode in der Europäischen Ethnologie. In: *Ethnologia Europaea* 10 (1977/78) S. 2-32.
- 2 Siehe Klaus Roth: Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 91 (1995) S. 163-181; *European Ethnology and Intercultural Communication*. In: *Ethnologia Europaea* 26 (1996) S. 3-16.
- 3 Klaus Roth (Hrsg.): Südosteuropäische Popularliteratur im 19. und 20. Jahrhundert. München 1993 (= Münchener Beiträge zur Volkskunde 14) (= Südosteuropa-Schriften 13).
- 4 Klaus Roth, Gabriele Wolf: Südslavische Volkskultur. Bibliographie zur Literatur in englischer, deutscher und französischer Sprache zur bosnisch-herzegowinischen, bulgarischen, mazedonischen, montenegrinischen und serbischen Volkskultur. Columbus, Ohio: Slavica 1993.
- 5 Barbara Schier: Alltagsleben im 'sozialistischen Dorf. Zum Wandel eines thüringischen Dorfes während der Jahre 1945-1990 vor dem Hintergrund der SED-Agrarpolitik. Eine Fallstudie. Diss. München 1997.
- 6 Klaus Roth: Erzählen im sozialistischen Alltag. Beobachtungen zu Strategien der Lebensbewältigung in Südosteuropa. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 87 (1991) S. 181-195.
- 7 Juliana und Klaus Roth: The System of Socialist Holidays and Rituals. In: *Ethnologia Europaea* 20 (1990) S. 107-120.
- 8 Klaus Roth (Hrsg.): Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. Münster, München: Waxmann 1996 (= Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation 1).
- 9 Asker Kartari: Deutsch-türkische Kommunikation am Arbeitsplatz. Ein Beitrag zur interkulturellen Kommunikation zwischen türkischen Mitarbeitern und deutschen Vorgesetzten in einem deutschen Industriebetrieb. Münster: Waxmann 1997 (= Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation 2).

Handwerk in Mittel- und Südosteuropa

Mobilität, Vermittlung und Wandel
im Handwerk des 18. bis 20. Jahrhunderts



Südosteuropa-Studien Heft 38

Titelblatt des Bandes *Handwerk in Mittel- und Südosteuropa*.
Hrsg. von Klaus Roth.

Erschienen im Selbstverlag der Südosteuropa-Gesellschaft. München 1987.

Volkskunde und Erzählforschung

Von Lutz Röhrich (1)

Historische und vergleichende Erzählforschung ist im Bereich der universitären Volkskunde derzeit eher an den Rand gerückt. Doch schlägt die Beschäftigung mit Prosafolklore, das heißt mit mündlich tradierten Texten, vor allem die Brücke zur Literaturwissenschaft. Sie beschäftigt sich mit verschiedenen Textsorten, von denen Märchen, Sage, Legende, Schwank und Witz die bekanntesten sind. Lange stand das Märchen fast im alleinigen Mittelpunkt der Erzählforschung. Noch immer ist es mit Abstand die beim Lese- und Zuhörerpublikum beliebteste Erzählgattung, und für psychologische Märchendeutungen, die wie Pilze aus dem Boden schießen, interessieren sich nicht nur die Fachleute. Dagegen sind die früheren sog. klassischen Fragen der historischen Erzählforschung: "Wie alt ist das Märchen? Woher kommt es? Warum und wie haben sich Märchen so weit, zum Teil über die ganze Erde verbreitet?" oft so ideologiebefrachtet, spekulativ und kontrovers behandelt worden, daß die moderne Erzählforschung sie eher ausklammert. Dafür sind im Laufe der letzten Jahrzehnte andere Gattungen, insbesondere die didaktischen des Exempels, des Predigtmärleins, der Beispielerzählung und der Kuriositätenliteratur, in den Blickpunkt historischer Erzählforschung getreten. Ein anderer Zweig der modernen Erzählforschung wandte sich den weniger traditionellen Erzählformen der Gegenwart zu: der Alltagserzählung, den Arbeitserinnerungen - ich verbinde das mit den Namen Hermann Bausinger (2) und Siegfried Neumann (3) -, den Reiseberichten, den Krankheitserlebnissen und Krankenhauserinnerungen, der Familien- und Erinnerungsgeschichte und insbesondere der autobiographischen Erzählung, aber auch dem Witz und seinen mannigfachen regionalen und internationalen Phänomenen.

Lange Zeit wurde von der volkskundlichen Erzählforschung nur mündlich überliefertes Material als primäre authentische Folklorequelle gewertet, doch läßt sich Folklore nicht allein auf mündliche Überlieferungen beschränken, und eine völlig unbeeinflußte orale Tradition kann man sich ohnehin kaum vorstellen. Stets gibt es nebeneinander die Literarisierung von Folklore wie die Oralisierung oder Reoralisierung von Literatur. Die Diffusionsprozesse sind oft äußerst kompliziert und verlaufen oft weithin außerhalb der mündlichen Tradition.

Der heutigen volkskundlichen Forschung geht es weniger darum, Mündlichkeit gegen Schriftlichkeit auszuspielen, sondern beide in ihrem jeweils spezifischen Quellenwert zu erfassen und das Spannungsfeld zwischen beiden auszuloten, wobei die Prozesse sicher wechselseitig sind. Daraus lassen sich eine Reihe von Fragestellungen ableiten: Wo liegen die Vermittlungsstellen zwischen schriftlicher und oraler Kultur: Predigt, Flugschriften, Volksbuch, Kalender, Trivialliteratur? Was sind die Gründe für Traditionsfestigkeit über Jahrhunderte hinweg? Aber auch: Welcher Selektionsprozeß wird jeweils in Gang gesetzt? Wie assimiliert mündliche Überlieferung literarische Stoffe entsprechend dem veränderten sozialen Milieu der Träger? Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den großen, kürzlich erschienenen EM-Artikel "Literatur und Volkserzählung" von Hermann Bausinger (4) oder auch auf die Schriftenreihe unseres Freiburger Sonderforschungsbereichs "Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit" (5).

Ein besonderer Zweig der Erzählforschung ist das, was ich als Grimm-Philologie bezeichnen möchte: Seit den Untersuchungen von Heinz Rölleke, der der Vor- und Entstehungsgeschichte der Grimmschen Märchen minutiös nachgegangen ist, wissen wir, wie sehr beispielsweise französische Erzählungen der Perrault-Sammlung durch die hugenottischen Gewährspersonen der Grimms in die Kinder- und Hausmärchen eingeflossen sind, die weit davon entfernt sind, hessisch-mündliche Erzählungen zu sein. Kein einziges Märchen der Grimms ist in hessischer Mundart notiert wurden. Besonders reizvoll ist es, die Märchen der KHM-Urfassung, der sog. Ölenberger Handschrift (6), mit den späteren Druckfassungen bis zur Ausgabe letzter Hand zu vergleichen. Unter anderem durch die Einfügung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten hat insbesondere Wilhelm Grimm versucht, den Eindruck hervorzurufen, es handele sich bei seinen Märchen um eine Sammlung, die direkt dem oralen Erzählgut der ländlichen Bevölkerung entstamme. Man kann dieses Vorgehen als eine Art fingierter oder simulierter Mündlichkeit bezeichnen.

Noch schlechter steht es um die Authentizität der Grimmschen Sagensammlung, die vor allem Hans-Jörg Uther in seiner Ausgabe (7) und seinen Aufsätzen (8) untersucht hat. In der Grimmschen Sagensammlung finden sich zwar einige Nummern, die den Vermerk "mündlich" tragen, doch es findet sich kein einziges Stück, das etwa in Mundart notiert wäre. Daß das Wort 'Sage' eigentlich mündliche

Überlieferung voraussetzt und etwas bezeichnet, das gesagt wird, war keine selbstverständliche Voraussetzung der Grimmschen Sagensammlung. Vielmehr haben die Brüder die vorgefundenen Quellen normiert und sie in einen Grimm-Stil gegossen, der vom mündlichen Erzählstil weit entfernt ist.

Erzählforschung erforscht ebenso das Erzählte wie das Erzählen. Dabei hat die Hinwendung vom Objekt zum Subjekt, vom Text zur Performanz, die neuere Erzählforschung besonders fasziniert. Von einer Erzählsammlung verlangt man heutzutage authentische, das heißt wortgetreu und in der meist mundartlichen Diktion der Gewährsleute notierte Texte. Während die älteren Erzählsammlungen lediglich die Texte selbst abdrucken, oft genug überarbeitet und sprachlich aus der Mundart in die Schriftsprache gehoben haben, verlangt man von heutigen Aufzeichnungen nicht nur die Angabe von Namen, Alter und Beruf der Gewährsleute sowie einen authentischen Text, sondern zusätzlich noch eine Erhebung von Kontext, das heißt der Lebensumstände der Erzähler, möglichst von ihnen selbst dargeboten. Erst relativ spät sind die Erzählerpersönlichkeiten als Vermittler der direkten Kommunikation in den Blickpunkt der Forschung getreten. Eine Wegmarke dieser Forschungsrichtung war Mark Asadowskij's Untersuchung über eine sibirische Märchenerzählerin (9). In neuerer Zeit waren auf diesem Gebiet Ulrich Tolksdorf (10) und Juha Pentikäinen mit einer Studie über seine finnische Gewährsfrau (11) besonders erfolgreich. Einzelne Erzählerpersönlichkeiten wurden schon früher von Gottfried Henßen (12), Carl Herman Tillhagen (13), Linda Dégh (14) und hier in Rostock von Siegfried Neumann (15) monographisch vorgestellt.

Nahtstellen zur Literaturwissenschaft gibt es insbesondere dort, wo man das Erzählen als Kunstform begreift. Ich denke an Autoren wie André Jolles, der das Schlagwort von den "Einfachen Formen" geprägt hat (16), oder an die sog. "Epischen Gesetze der Volksdichtung", wie sie Axel Olrik, der dänische Germanist, formuliert hat (17): Gesetze des Eingangs, des Abschlusses, der Einsträngigkeit, des Gegensatzes, der "szenischen Zweihheit" und des sog. "Achter- und Toppgewichts"; und vor allem natürlich auch an die Arbeiten unseres früheren Mitherausgebers Max Lüthi (18), dessen terminologisches Instrumentarium mit den Begriffen: "Eindimensionalität", "Flächenhaftigkeit", "abstrakter Stil", "Sublimation und Welthaltigkeit" zwar nicht unwidersprochen geblieben ist, aber doch zunächst allgemein akzeptiert und von der Forschung übernommen worden ist. Max

Lüthi hat gezeigt - und nicht nur den Volkskundlern, sondern den Literaturwissenschaftlern allgemein -, daß das Märchen doch gar keine so einfache Form ist, sondern nach sehr präzisen Erzählmustern und Regeln verläuft.

Ich will mich jetzt hier nicht über die Sage verbreiten, obwohl sie eines meiner Hauptgebiete ist (19), sondern darauf hinweisen, daß etwa auch der Witz eine Folkloregattung ist - aus ganz verschiedenen Gründen. Er weist Merkmale auf, die ihn als Folkloregattung, als mündliche Überlieferung, ausweisen. Witze werden von Mund zu Mund erzählt, der Witz ist anonym, wie andere Volkserzählungen auch. Von den meisten Witzen wissen wir nicht, wer sie erfunden hat, wie sie entstanden sind, und es gibt keine Autoren, die Urheberrechte beanspruchen. Der Witz ist eine typische Erzählung. Er ist geprägt durch typische Figuren wie den geizigen Schotten, den langsamem Berner, Frau Neureich oder den zerstreuten Professor. Ebenso typisch sind die sich wiederholenden Witzsituationen: Gerichtsverhandlung, ärztliche Sprechstunde, der Beichtstuhl, das Restaurant, die einsame Insel mit den Überlebenden einer Schiffs-katastrophe usw. Witze wirken zwar nur, wenn sie für den Hörer neu sind; aber das schließt nicht aus, daß bestimmte Witze schon seit Jahrhunderten existieren, einige sogar bis in die Antike zurück-verfolgt werden können. Stoffe des Komischen kehren wieder, sie werden traditionell und sind insofern auch legitimer Gegenstand einer Wissenschaft, die sich mit Überlieferungen befaßt.

In der Witzforschung zeichnen sich neue Trends ab, nicht nur durch das Aufkommen immer neuer Witzmoden: Ostfriesen-, Häschenwitze, Breitmaulfrosch- und Elefantenwitze, Aids- und Challengerwitze, Trabi- und Mantawitze, Blondinenwitze, Ossi- und Wessiwitze, Asylantenwitze, Türkenwitze, Kohlwitze usw. Neue Richtungen nehmen sich insbesondere auch der verspotteten Minderheiten oder Subkulturen an: beim Lachen über körperlich und geistig Behinderte, bei dem Idiotenwitz, beim frauenfeindlichen Witz oder beim Kindermund-Witz (20).

Die wissenschaftliche Analyse von Witzen ist eine interdisziplinäre Angelegenheit: Nicht nur die Folkloristik, auch Psychologie, Soziologie, Verhaltensforschung und Literaturwissenschaft sind Disziplinen, die sich mit ihm befassen. Hier gibt es noch viel zu tun, insbesondere auch auf dem Gebiet der Kontextforschung: Warum behält eine Person einen Witz? Warum behalten andere Personen gar keine Witze? Was ist witzig? Warum lachen Menschen?

Zwangsläufig haben sich neuere empirische Feldforschungsarbeiten insbesondere solchen Erzählphänomenen zugewandt, die in der Gegenwart real noch beobachtet werden können und nicht erst rekonstruiert werden müssen. Dazu gehört der Witz ebenso, aber dazu gehören auch die Lebensgeschichten und autobiographischen Erinnerungen, die Alltagsgespräche und Unterhaltungen. Den Terminus "alltägliches Erzählen" hat Hermann Bausinger in die Erzählforschung eingeführt und dabei vielerlei Anregungen vermittelt. Seit Ende der siebziger Jahre befaßt man sich kritischer mit methodischen Fragen der Erhebung und Auswertung mündlicher und schriftlicher Lebenserinnerungen und anderer Quellen autobiographischen Erzählens; ich erwähne insbesondere die Arbeiten von Albrecht Lehmann (21). Zu den Erzählkategorien, die erst neu ins Blickfeld der Erzählforschung gerückt sind, gehören die Berichte aus dem Arbeitsleben, Unfallberichte, Erinnerungen an Krankenhausaufenthalte, Kasernen- und Militärzeit oder Kriegsgefangenschaft.

Eine Funktion in der Weitergabe von Informationen haben auch Klatsch und Gerüchte. Gerüchte haben zwar einen aktuellen und neuartigen Inhalt, nehmen aber oft auch traditionelle Formen an, die sie in die Nähe der Sage rücken. Wie die Sage hat auch das Gerücht einen Faktizitäts- und Glaubwürdigkeitsanspruch, weist also auch typische Formmerkmale der Volkszählung auf. Gerüchte haben zudem eine nicht zu unterschätzende Funktion in der sozialen Kontrolle und Normsetzung. In der von uns herausgegebenen "Enzyklopädie des Märchens" ist eine Fülle von Gattungen vertreten, die man in einer Märchen-Enzyklopädie gar nicht erwartet, wie Mordgeschichten, Gerücht, Klatsch, Autobiographie usw. Insofern bietet dieses Werk, wie sein Untertitel zu Recht formuliert, ein "Handbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung", ohne die gegenwärtigen Phänomene des Erzählens auszulassen, um dem "homo narrans" in seinen vielfältigen Facetten gerecht zu werden.

Anmerkungen

- 1 Prof. Dr. Lutz Röhrich ist emeritierter Lehrstuhlinhaber am Institut für Volkskunde der Universität Freiburg und leitete das Deutsche Volksliedarchiv, die Arbeitsstelle für internationale Volksliedforschung in Freiburg.
- 2 Hermann Bausinger: Strukturen des alltäglichen Erzählens. In: *Fabula* 1 (1958) S. 239-254.

- 3 Siegfried Neumann: Arbeitserinnerungen als Erzählinhalt. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 12 (1966) S. 177-190.
- 4 Enzyklopädie des Märchens: Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke, hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a. Bd. 8, Berlin / New York 1996, Sp. 1119-1137.
- 5 ScriptOralia (Gunter Narr Verlag Tübingen).
- 6 Heinz Rölleke (Hrsg.): Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. Synopse der Urfassung von 1810 und der Erstdrucke von 1812. Cologny-Genève 1975.
- 7 Brüder Grimm: Deutsche Sagen. Bd. 1-2, hrsg. von Hans-Jörg Uther. München 1993.
- 8 Vgl. z.B. Hans-Jörg Uther: Die "Deutschen Sagen" der Brüder Grimm im Spiegel ihrer Kritiker. In: Hören Sagen Lesen Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift für Rudolf Schenda zum 65. Geburtstag. Bern u. a. 1995, S. 721-739.
- 9 Mark Asadowskij: Eine sibirische Märchenerzählerin. Helsinki 1926.
- 10 Ulrich Tolksdorf: Eine ostpreußische Volkserzählerin. Marburg 1980.
- 11 Juha Pentikäinen: Oral Repertoire and World View. An Anthropological Study of Marina Takalo's Life History. Helsinki 1978.
- 12 Gottfried Henßen: Überlieferung und Persönlichkeit. Die Erzählungen und Lieder des Egbert Gerrits. Münster 1951.
- 13 Carl Herman Tillhagen: Taikon erzählt. Zigeunermärchen und -geschichten. Zürich 1948.
- 14 Linda Dégh: Märchen, Erzähler und Erzählgemeinschaft, dargestellt an der ungarischen Volksüberlieferung. Berlin 1962.
- 15 Siegfried Neumann: Ein mecklenburgischer Volkserzähler. Die Geschichten des August Rust. 2. erw. Aufl. Berlin 1970 (zuerst 1968); ders.: Eine mecklenburgische Märchenfrau. Bertha Peters erzählt Märchen, Schwänke und Geschichten. Berlin 1974.
- 16 André Jolles: Einfache Formen. 5. Aufl. Tübingen 1974 (zuerst 1930).
- 17 Axel Olrik: Epische Gesetze der Volksdichtung. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 51 (1909) S. 1-12.
- 18 Max Lüthi: Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen. 7. Aufl. München 1981 (zuerst 1947).
- 19 Vgl. Lutz Röhricht: Sage und Märchen. Erzählforschung heute. Freiburg u. a. 1976.
- 20 Vgl. Lutz Röhricht: Der Witz. Figuren, Formen, Funktion. Stuttgart 1977.
- 21 Albrecht Lehmann: Erzählen eigener Erlebnisse im Alltag. In: Zeitschrift für Volkskunde 74 (1978) S. 198-215; ders.: Erzählstruktur und Lebenslauf. Frankfurt a. M. / New York 1983.

Die Enzyklopädie des Märchens

Von Rolf Wilhelm Brednich (1)

Sie haben mittlerweile schon einiges über die unter der Obhut der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen stehende "Enzyklopädie des Märchens" gehört. Ich will nun einige zusätzliche Informationen geben, da wir zu unserer Freude jetzt für eine gewisse Zeit eine Außenstelle in Rostock besitzen und mit den beiden Mitarbeitern dieser Außenstelle ja auch hervorragend zusammenarbeiten. Sie haben auch schon ein gerüttelt Maß Anteil an den letzten Lieferungen unseres Gemeinschaftswerkes. Der Rostocker Anteil ist ohnehin schon früher dagewesen, aber er ist jetzt dadurch noch unverkennbarer, daß Herr Dr. Neumann und Herr Dr. Schmitt in der Lage und bereit sind, auch zentrale Artikel auf dem Gebiet der vergleichenden Erzählforschung zu übernehmen.

Sie haben vorher verschiedene Beiträge über Perspektiven des Faches Volkskunde an süd- und südwestdeutschen Universitäten gehört, und darüber hinaus ist das Fach ja an 20 Hochschulen und Universitäten im gesamten Bundesgebiet einschließlich der Humboldt-Universität in Berlin vertreten, vielleicht in Zukunft auch in Dresden, wie wir hoffen. Auch in Jena sind gerade jetzt die Ausschreibungen erfolgt und die Verhandlungen für die Besetzung zweier kulturwissenschaftlich-volkskundlicher Professuren im Gang. Unsere Wunschvorstellung ist, daß die hiesige Arbeitsstelle weiter bestehen bleibt und zur Keimzelle für die Errichtung eines volkskundlichen Universitätsinstituts in Rostock wird. Die verschiedenen Beiträge, die Sie gehört haben, aus Würzburg und Tübingen, aus München und Freiburg, haben Ihnen vielleicht aber doch auch die Frage aufkommen lassen: Was hält dieses Fach zusammen, gibt es Klammern, gibt es ein gemeinsames Dach? Eine Teilantwort ist zumindest der Verweis auf die "Enzyklopädie des Märchens". Die Bemühungen, Gemeinschaftswerke zu schaffen, sind schon sehr alt. Das Wörterbuch von Wilhelm und Jacob Grimm kann ja gewissermaßen schon als eine solche Gemeinschaftsleistung des 19. Jahrhunderts betrachtet werden, die dann auch sehr bald nicht mehr ohne Beiträge Dritter auskam. Und so hat auch die Volkskunde schon früh Ideen für Gemeinschaftswerke, für große übergreifende Werke, entwickelt und zum Teil auch in die Tat umgesetzt. Es ist zu verweisen auf den "Atlas der deutschen Volkskunde", der als Idee

von Adolf Spamer und Wilhelm Peßler in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts an das Fach herangetragen und dann von der "Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft" übernommen wurde. Dadurch war es möglich, Deutschland mit einem Netz von Befragungen zu überziehen und den "Atlas für Volkskunde" als eine Bestandsaufnahme von Teilen der Volkskultur vorzulegen, wobei dieses Unternehmen auch in der Nachkriegszeit fortgesetzt wurde und jetzt zum Abschluß gekommen ist (2). Dies war also ein erstes großes Gemeinschaftsunternehmen, zu dem viele Teilbereiche volkskundlicher Forschung, einschließlich der Erzählforschung, der Sachkulturforschung, der Brauchforschung, bis hin zur Wortgeographie, ihre Beiträge geleistet haben und damit ihre Untersuchungsgegenstände in dieses große Unternehmen einbringen konnten. Auch Mecklenburg und Pommern sind damals natürlich erfaßt worden, und die Kopien dieses Atlassmaterials befinden sich im Wossidlo-Archiv.

Sie sehen, da gibt es schon ältere Strukturen, die das Fach zusammenhalten und zu großen Gemeinschaftsleistungen befähigt haben. Der "Verband deutscher Vereine für Volkskunde", die Dachorganisation, hatte darüber hinausgehend noch viele andere Pläne für Gemeinschaftseditionen, unter anderem für ein Wörterbuch des deutschen Volksaberglaubens oder Volksglaubens. Der Verlag Walter de Gruyter hat dieses Werk übernommen und verlegerisch gestaltet. Er hat für den Titel den Begriff "Aberglauben" durchgesetzt, weil er schon damals der Meinung war, es würde sich besser verkaufen als "Volksglauben", und hat damit recht behalten; denn dieses Werk gehört heute zu den am meisten zitierten Beiträgen einer älteren deutschen Volkskundeforschung. Es ist auch vor einigen Jahren in einer Kassettenausgabe wieder neu auf den Markt gebracht worden, wobei dies nicht unbedingt in unserem Sinne war, denn in diesem Wörterbuch ist zuviel ideologischer Ballast enthalten, der auf diese Weise unkritisch in die Gegenwart vermittelt wird. Bei der Benutzung ist ein hohes Maß an Kritikfähigkeit erforderlich, die jedoch nicht von jedem aufgebracht werden kann. Aber wir haben hier eine der älteren großen volkskundlichen Gemeinschaftsleistungen vorliegen. Dieses "Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens" ist in den Jahren 1927-42, also in einer sehr schwierigen Zeit, bis in den Krieg hinein in zehn Bänden erschienen, wurde in der Schweiz redigiert und in Berlin und Leipzig gedruckt (3). Es zeugt also davon, daß es so etwas wie Klammern innerhalb des Faches gibt, um die

verschiedenen, mitunter auch divergierenden Forschungsrichtungen zusammenzuführen und solche Gemeinschaftsleistungen hervorzu bringen.

Der "Verband deutscher Vereine für Volkskunde" hatte von allem Anfang an auch die Idee, Wörterbücher zur Erzählforschung vorzulegen, denn die Erzählforschung ist ein ganz wichtiges Standbein unseres Faches, die deutsche Philologie ist eine der Keimzellen, aus der sich im 19. Jahrhundert das Fach Volkskunde entwickelt hat. Deswegen war ein Erzähllexikon von Anfang an in der Planung und ist dann in den dreißiger Jahren bis Anfang der vierziger Jahre in die Tat umgesetzt worden. Das Ergebnis war ein "Handwörterbuch des deutschen Märchens", herausgegeben von Lutz Mackensen, ebenfalls im Verlag von Walter de Gruyter. Dieses Werk ist aber nur bis zum Buchstaben "G", das heißt zum Stichwort "Gyges", gediehen und dann aus Kriegsgründen abgebrochen worden (4). Nach dem Krieg hat Kurt Ranke, der von Kiel nach Göttingen berufen worden war, die Idee zur Schaffung eines zentralen Märchenlexikons wieder aufgegriffen und der Deutschen Forschungsgemeinschaft als ein großes Projekt angetragen, was ihm genehmigt wurde. Allerdings schwiebte ihm vor, von vornherein eine Enzyklopädie der Erzählforschung herauszugeben, also nicht mehr nur ein Handwörterbuch des deutschen Märchens, sondern ein großes Unternehmen der internationalen Erzählforschung. Gleichwohl hat aber der Verlag de Gruyter dann wiederum durchgesetzt, daß der alte Begriff des Märchenlexikons erhalten geblieben ist, in der Erwartung, daß sich "Märchen" im Titel eines Lexikons oder einer Enzyklopädie besser verkauft als ein Haupttitel "Enzyklopädie zur historischen und vergleichenden Erzählforschung", und auch darin hat er recht behalten.

Dies gilt auch auf internationaler Ebene, denn von diesem Lexikon werden sehr viel mehr Exemplare nach Nordamerika und Japan verkauft als nach Mitteleuropa; das heißt, Sie finden dieses Lexikon als Lesesaalwerk in allen großen Bibliotheken, überall in der Welt. Ich habe 1996 z. B. ein Forschungsjahr in Wellington (Neuseeland) verbracht und brauchte meine Enzyklopädie nicht dorthin mitzunehmen; sie stand selbstverständlich dort im Reference-Department der Victoria-University. Wir produzieren also in Göttingen ein Werk, das eine große Ausstrahlung hat und das eigentlich jetzt schon in mehreren Sprachen vorliegen müßte und sollte, weil das Interesse so groß ist (5).

Es gibt auch schon Optionen für eine englische, eine französische und eine japanische Übersetzung beim Verlag, aber die Übersetzer können erst an dem Tag tätig werden, an dem der Buchstabe "Z" im Druck erschienen ist. Dann nämlich erst können sie die Nomenklatur in ihre Sprache übersetzen, und dann müssen sie das ganze Verweissystem neu schreiben, die ganzen Stichwörter in ihre jeweilige Sprache übersetzen. Erst dann können sie mit der eigentlichen Übersetzungstätigkeit beginnen. Denn wenn Sie in dieses Werk hineingesehen haben, dann haben Sie bemerkt, daß es von den Vernetzungen und seinen zahlreichen Verweispfeilen lebt, und die müssen ja auch in der betreffenden Sprache des Landes geschrieben sein. Insofern haben wir also im Augenblick noch nicht das Problem der Übersetzung, aber wir haben es schon im Auge. Das Unternehmen läuft bis zum Jahre 2010, und wir sind zum jetzigen Zeitpunkt ganz sicher, daß wir die zwölf Bände, die es zum Schluß einmal haben wird, zu diesem Zeitpunkt vorgelegt haben werden. Es werden dann noch ein Nachtrags- und Registerband oder zwei Bände erscheinen - je nachdem, wie umfangreich das wird.

Damit wird eine große volkskundliche Gemeinschaftsleistung ihren Abschluß gefunden haben, die zwei Generationen von Forschern beschäftigt hat. Kurt Ranke, der die Enzyklopädie im Jahre 1958 als Idee mit nach Göttingen brachte, hat den Abschluß nicht mehr erlebt, und ich als jetziger Herausgeber werde in aktiven Diensten die Vollendung dieses Werkes genauso wenig erleben, so daß es sich eigentlich über zweieinhalb Generationen erstrecken wird. Nachfolgeprojekte von ähnlichen Dimensionen sind im Augenblick nicht in Sicht. Es war daran gedacht, auch einen Thesaurus oder eine Enzyklopädie zur materiellen Kultur oder zur Sachkultur herauszugeben, aber davon sind wir offenbar noch weit entfernt, obwohl die Väter unserer Disziplin schon zu Anfang dieses Jahrhunderts theoretisch postuliert haben, daß zu den Wörtern auch die Sachen gehören, daß auch die Objekte systematisiert werden müßten. Aber die Initiativen dazu müßten wohl mehr von Museumsseite ausgehen. Da ist im Augenblick noch keine diesbezügliche Initiative sichtbar, obwohl es Institutionen gäbe, wie das Germanische Nationalmuseum, denen eine solch große Edition wohl anstünde.

Wenn man darüber hinaus nach Klammern oder Dachfunktionen für das Fach Volkskunde fragt, so darf ich aus meiner Sicht als Vorsitzender der "Deutschen Gesellschaft für Volkskunde" (.dgv) noch hinzufügen, daß sich diese Entwicklungen stets unter der Obhut des

"Verbandes der Vereine für Volkskunde", aus dem die.dgv hervorgegangen ist, vollzogen haben und noch vollziehen, und daß es von daher gesehen immer noch diese Klammern gibt. Es wurde zwar darauf hingewiesen, daß es etwa bei Magisterarbeiten und Dissertationen im Fach Volkskunde heute divergierende Kräfte gibt, die daran sichtbar werden, daß sich unser Nachwuchs bei der Wahl seiner Themen oft in Rand- und Außenbereichen bewegt. Aber trotzdem muß ich Herrn Bausinger nach der Lektüre des gemeinsamen Vorlesungsverzeichnisses aller unserer 20 Institute zustimmen, daß doch eben die Kräfte der Gemeinsamkeit stärker spürbar sind als die der Divergenz. Wir sorgen von Seiten der.dgv auch dafür, daß im zweijährigen Rhythmus die Kongresse der "Deutschen Gesellschaft für Volkskunde" die Fachvertreter/innen zur Lösung einer gemeinsamen Aufgabe, nämlich zur Gestaltung eines Tagungsthemas, zusammenführen. Darüber hinaus gibt es viele Spezial-Initiativen: Es gibt Hochschultagungen in den kongreßfreien Jahren, und es gibt mehr als zwölf Kommissionen der "Deutschen Gesellschaft für Volkskunde", die sich Spezialfragen zuwenden: So haben wir Kommissionen etwa für Museumsangelegenheiten; wir haben eine Kommission für Musik-, Lied- und Tanzforschung; wir haben eine Kommission für Tourismusforschung, eine Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde und viele andere, die jeweils in den kongreßfreien Jahren ihre Veranstaltungen durchführen und zum größten Teil ihre Tagungsprotokolle auch veröffentlichen. Es gibt also immer noch viele Gemeinsamkeiten, obwohl das Fach nicht mehr überall Volkskunde heißt. Aber die Tendenz, wenn ich es richtig sehe, geht sogar wieder dahin zurück, das Fach - trotz aller Bedenken gegen den Namen - wieder so zu benennen, um das Verbindende zu betonen und zu vermeiden, daß wir in schwierigen Zeiten, die uns bevorstehen, zerrieben werden und das Fach anderen, ähnlich klingenden Fächern zugeschlagen wird. Es ist wichtig, daß diese Gemeinschaftsaufgaben und damit das Empfinden, daß wir zusammengehören, gefördert werden. Dafür ist auch die "Enzyklopädie des Märchens" - und ich sage das abschließend noch einmal - ein ganz wichtiges Band, das den Beweis erbringt, daß auch in der heutigen Zeit solche Gemeinschaftsleistungen noch möglich sind. Wir beschäftigen mehr als fünfhundert Autoren in allen Ländern der Welt und haben durch dieses "Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung" ein sichtbares Zeichen für die Leistungsfähigkeit und für die Modernität einer Disziplin erbracht.

Die Anerkennung, die uns die bis jetzt vorliegenden Bände weltweit erbracht haben, bestärkt uns darin, so fortzufahren, und sollte auch das Fach selbst darin bestärken, sich in Zukunft nicht nur auf Kleinprojekte und aktuelle Forschungsanliegen zu beschränken, sondern darüber nachzudenken, wie größere Nachfolgeprojekte in Zukunft aussehen könnten. Wir haben gerade heute gehört, daß es genug Forschungsanliegen dieser Disziplin gibt, die zum Teil so beschaffen sind, daß man sie nicht nur von einem Institut aus, mit den schwachen Kräften eines Lehrstuhls, gestalten kann. Es wird auch in Zukunft darüber nachzudenken sein, wie es vermieden werden kann, daß die Enzyklopädie nicht die einzige neuere Gemeinschaftsleistung im Fach bleibt.

Anmerkungen

- 1 Prof. Dr. Rolf Wilhelm Brednich ist Lehrstuhlinhaber am Seminar für Volkskunde der Universität Göttingen, Hauptherausgeber der "Enzyklopädie des Märchens" und Vorsitzender der "Deutschen Gesellschaft für Volkskunde".
- 2 Atlas der deutschen Volkskunde. Neue Folge. Auf Grund der von 1929 bis 1935 durchgeführten Sammlungen im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft hrsg. von Matthias Zender. Marburg 1959 ff.
- 3 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli. 10 Bände. Berlin / Leipzig: Walter de Gruyter 1927-1942 (Reprint 1986).
- 4 Handwörterbuch des deutschen Märchens. Hrsg. von Lutz Mackensen. 2 Bände. Berlin / Leipzig: Walter de Gruyter 1933-1940.
- 5 Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke, hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Helge Gerndt, Lutz Röhrich, Klaus Roth. Berlin / New York: Walter de Gruyter 1977 ff. (inzwischen bis Band 9, Lieferung 1, Stichwort "Megas, Georgios A." erschienen).

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Von Ulrich Mölk (1)

Ich möchte nur ein paar Bemerkungen zur Administration und Finanzierung von größeren Vorhaben in der Perspektive deutscher Akademien und speziell der Göttingischen Akademie machen. Sie wissen vielleicht, daß es jetzt sieben wissenschaftliche Akademien in Deutschland gibt, davon zwei in den neuen Bundesländern. Die eine ist die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, die Nachfolgerin der alten preußischen Akademie. Es ist die zeitlich am längsten präsente und arbeitsfähige Akademie auf deutschem Boden, sie wurde im Jahre 1701 gegründet. Die andere ist die ungefähr 150 Jahre jüngere Sächsische Akademie der Wissenschaften. Von den älteren westdeutschen Akademien der Wissenschaften ist Göttingen die älteste, sie wurde im Jahre 1751 gegründet. All diese Akademien sind ursprünglich von den entsprechenden Fürsten und seit 1949 von den entsprechenden Bundesländern finanziert worden, und zwar mit durchaus unterschiedlichen Budgets. So hat die Bayerische Akademie der Wissenschaften einen erheblich höheren Etat als zum Beispiel die Göttingische Akademie der Wissenschaften.

Heute wird man sagen können, daß ein ganz wichtiges Charakteristikum aller dieser sieben Akademien der Wissenschaften die Durchführung von *Langzeitprojekten* ist, und in allererster Linie von im weiten Sinne geisteswissenschaftlichen Langzeitprojekten. Das ist zum Teil in den Statuten der einzelnen Akademien angelegt, ist aber dann in den siebziger Jahren ganz aktuell geworden. Die "Enzyklopädie des Märchens" als wissenschaftliches Unternehmen ist eigentlich in den ersten zwanzig Jahren nicht ein charakteristisches Akademie-Unternehmen gewesen, und zwar aus einem ganz äußerlichen Grund: Alle jetzt langzeitig bestehenden Akademie-Unternehmen sind Geburten aus der Akademie selbst. Die "Enzyklopädie des Märchens" als groß angelegtes Forschungsunternehmen aber ist in einem Universitäts-Institut entstanden, in dem Göttingischen Institut für Volkskunde als Bestandteil der Universität Göttingen, und der große Plan, eine "Enzyklopädie des Märchens" - das heißt praktisch der gesamten Erzählforschung - zu machen, mußte finanziert werden. Das konnte zu einem ganz kleinen Teil nur die Universität selbst leisten, da sprang dann aber die Organisation ein, die wir in Westdeutschland haben: die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft kam in den siebziger Jahren auf den Gedanken, daß es nicht ihre Aufgabe sei, Langzeit-Projekte zu fördern. Es hat schon Mitte der siebziger Jahre deswegen mehrere Gespräche zwischen dem Bund, also Bonn, und den verschiedenen Bundesländern gegeben, die ein wichtiges Ergebnis zutage förderten, nämlich eine Vereinbarung von Bund und Ländern, die auf 1979 datiert ist.

Diese Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern hatte zum Inhalt, daß verschiedene Unternehmen, die bis dahin von der Deutschen Forschungsgemeinschaft lang- und mittelfristig finanziert worden waren, auf die verschiedenen Akademien der Wissenschaften als die eigentlichen Institutionen zur Wahrung und Förderung von geisteswissenschaftlichen Langzeitprojekten verteilt werden sollten.

So war der Gedanke naheliegend, daß die "Enzyklopädie des Märchens", die in Göttingen als wissenschaftliches Unternehmen bestand und auch schon großen Erfolg hatte, in die Administration der Göttinger Akademie - ganz äußerlich zunächst - fiel. Das bedeutet, daß vom Zeitpunkt der Übernahme 1980/81 an das recht kostenintensive Akademieunternehmen "Enzyklopädie des Märchens" so finanziert worden ist, wie es das Bund-Länder-Abkommen vorsieht, also zu fünfzig Prozent vom Sitzland der Akademie, das heißt von Niedersachsen, und zu fünfzig Prozent vom Bund aus Bonn. Das ist der Modus der Finanzierung, und so ist es bis heute geblieben.

Die Akademie hat sich als Organisation sehr zurückgehalten, sie ist nur mit zwei Mitgliedern in der Leitungskommission vertreten und erscheint seit den späten achtziger Jahren als Einrichtung auf dem Titelblatt, das ist aber alles. Das heißt, sie ist zwar gegenüber Land und Bund auch für das Gelingen des Unternehmens verantwortlich, aber in Wahrheit überträgt sie die wissenschaftliche Verantwortung den Leuten vom Fach, die in der Leitungskommission sitzen bzw. die Herausgeber der Enzyklopädie des Märchens sind. Den Druck übernimmt der Verlag, den braucht also die Akademie nicht zu übernehmen; auch das ist ein interessanter Kasus und selten der Fall.

Bis vor wenigen Jahren war die Göttingische Arbeitsstelle, bestehend immerhin aus vier wissenschaftlichen Angestellten und zwei nichtwissenschaftlichen Angestellten, die einzige Arbeitsstelle. Vor einigen Jahren ist, wie Sie wissen, die hiesige (ehemalige Arbeitsstelle der Berliner Akademie der Wissenschaften) als zweite Arbeitsstelle hinzugekommen. Göttingen war bereit, und es hat auch einige Anstrengungen von Göttingen aus gegeben, aber wir haben von

vornherein Interesse gezeigt und dann ja auch erreicht, daß eine Zwischenfinanzierung für das hiesige Institut - genauer und administrativ richtiger gesagt: für die hiesige "Arbeitsstelle Wossidlo-Archiv" - eben gemacht werden konnte. Das ist ein geringeres Finanzvolumen: Es sind von einigen sächlichen Mitteln abgesehen zwei wissenschaftliche Angestelltenstellen, an deren Finanzierung sich das Land Mecklenburg-Vorpommern hälftig beteiligt, aber immerhin ist das auch ein gewisser Betrag, allerdings nur interimsistisch. Die Göttinger Akademie hat vor einigen Jahren also die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die hiesige Einrichtung - über ihre Funktion in der volkskundlichen Regionalforschung hinaus - auch sozusagen als zweite Arbeitsstelle der "Enzyklopädie des Märchens" gedacht und weitergeführt und unter der Obhut der Göttinger Akademie der Wissenschaften bis Ende 1998 zwischenfinanziert wird.

Administrativ, also ganz äußerlich betrachtet, muß jetzt die Frage beantwortet werden, was mit der hiesigen volkskundlichen Arbeitsstelle - ich sage jetzt einmal abgekürzt "Wossidlo-Archiv" - geschieht. Der richtige Weg - jetzt bin ich aus Göttinger Sicht, aber auch aus der Perspektive des Bund-Länder-Abkommens von 1979, ganz deutlich - ist der, daß das Land die Finanzierung von Januar 1999 an übernimmt. Das kann nun auf zwei verschiedene Weisen geschehen, wobei ich wiederum ganz äußerlich administrativ argumentiere: Entweder richtet das Land Mecklenburg-Vorpommern ein Institut ein, das direkt vom Land finanziert wird - solche Institute gibt es ja sehr zahlreich -, oder, was wissenschaftlich etwas organischer wäre und wohl bessere Aussichten bieten würde, es wird eine Einrichtung der Universität Rostock.

Sie sehen, ich habe nur Bemerkungen zur Administration gemacht, an bestimmte Voraussetzungen erinnert und über Finanzen gesprochen, ich bin ja auch auf dem Gebiet der Volkskunde kein Fachmann.

Anmerkung

1 Prof. Dr. Ulrich Mölk, Lehrstuhlinhaber am Institut für Lateinische und Romanische Philologie des Mittelalters der Universität Göttingen, vertritt die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Enzyklopädie des Märchens

Handwörterbuch zur historischen
und vergleichenden Erzählforschung

Begründet von Kurt Ranke

Mit Unterstützung der
Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

herausgegeben von
Rolf Wilhelm Brednich, Göttingen

zusammen mit Hermann Bausinger, Tübingen
Wolfgang Brückner, Würzburg · Helge Gerndt, München
Lutz Röhrich, Freiburg · Klaus Roth, München

Redaktion

Ines Köhler · Ulrich Marzolph · Christine Shojaei Kawan
Hans-Jörg Uther
Göttingen

Band 8

Klerus · Maggio

1996

Walter de Gruyter · Berlin · New York

**Zur Forschungstradition und -perspektive des
Instituts für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern
(mit dem Wossidlo-Archiv)**

Von Siegfried Neumann

Mecklenburg-Vorpommern besitzt mit dem Institut für Volkskunde in Rostock eine leistungsintensive regionale Forschungsstätte, die das Fach gleichzeitig durch Seminare in der universitären Lehre am Ort vertritt. Den Grundstein dafür legte Prof. Richard Wossidlo (1859-1939) durch seine fünfzigjährige Sammelarbeit in Mecklenburg (1). Seine Kollektion bürgerlicher Altertümer bildete den Anfang des heutigen "Mecklenburgischen Volkskunde-Museums" in Schwerin-Mueß (2); und die Ergebnisse seiner Mundarterhebungen schufen die Basis für das große siebenbändige "Mecklenburgische Wörterbuch" (Neumünster / Berlin 1942-1992, Nachdruck Neumünster 1996) (3). Schon zu Lebzeiten am höchsten bewertet wurde jedoch seine immense Sammlung von poetischen Volksüberlieferungen und von Sachinformationen über alle Bereiche des Volkslebens und der Volkskultur in Mecklenburg (ca. eine Million Originalbelege sowie eine Million Exzerpte aus den Beiträgen seiner Mitarbeiter und aus der Literatur). Dieser einmalige handschriftliche Fundus konnte über den Krieg gerettet werden, und das Kuratorium der Wossidlo-Stiftung übergab ihn zur Auswertung an die "Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin". Für das berechtigte Anliegen wurde auf Initiative von deren Vizepräsident, Prof. Wolfgang Steinitz, 1954 eigens eine "Wossidlo-Forschungsstelle" geschaffen, die dem "Institut für Volkskunde" der Akademie angegliedert war. Diese Arbeitsstätte in Rostock bildet seitdem die Zentralstelle volkskundlicher Forschung in Mecklenburg-Vorpommern, allerdings mit stark wechselnden Vorzeichen. (4)

Die fünfziger und sechziger Jahre

In den ersten Jahren wurde unter Leitung von Dr. Paul Beckmann zunächst der umfangreiche Nachlaß Wossidlos wieder zusammengetragen, gesichtet, geordnet und für die Forschung erschlossen - vor allem durch die Übertragung eines Teils der schwer lesbaren Handzettel Wossidlos in Maschinenschrift. Zugleich ging es darum, dieses

Material möglichst rasch publizistisch fruchtbar zu machen, also an die Kinder und Enkel derer zurückzugeben, die dem Sammler einst so bereitwillig Rede und Antwort gestanden hatten. Das galt vor allem für den umfangreichsten Teil der Sammlung, die Aufzeichnungen mecklenburgischer Volksdichtung. Was Wossidlo davon selbst zum Druck gebracht hatte, in den vier Bänden seiner "Mecklenburgischen Volksüberlieferungen" (Wismar / Rostock 1897-1931) oder in der Ausgabe "Mecklenburgische Sagen" (Rostock 1939), war wenig publikumswirksam ediert und machte nur einen Bruchteil des Gesammelten aus.

So stand in der Wossidlo-Forschungsstelle zunächst die Aufarbeit des archivierten Erzähl- und Liedguts im Vordergrund, wozu Steinitz auswärtige Wissenschaftler mit heranzog. Ergebnis waren vor allem die Textbände "Mecklenburger erzählen" (Berlin 1957) und "Herr und Knecht. Antifeudale Sagen aus Mecklenburg" (Berlin 1960), die Prof. Gottfried Henßen aus Marburg bzw. Dr. Gisela Schneidewind aus Berlin mit Unterstützung Dr. Beckmanns und seiner Assistentin Ingeborg Müller herausgaben, sowie das Bändchen "Volkslieder aus Mecklenburg" (Schwerin 1960) von Dr. Hans Erdmann aus Schwerin.

Diese Arbeit wurde auch gezielt fortgesetzt, als die Wossidlo-Forschungsstelle 1957 die nötige personelle Verstärkung erfuhr und Dr. Karl Baumgarten (1959) die Leitung übernahm. Davon zeugen die in rascher Folge erschienenen Bände "Volksschwänke aus Mecklenburg" (Berlin 1963), "Der mecklenburgische Volksschwank" (Berlin 1964), "Plattdeutsche Schwänke" (Rostock 1968), "Ein mecklenburgischer Volkserzähler" (Berlin 1968) und "Mecklenburgische Volksmärchen" (Berlin 1971) von Dr. Siegfried Neumann - alles Bücher, die nicht nur die Sammlung Wossidlos ausschöpfen, sondern auch vom Herausgeber neu gesammeltes Erzählgut aus mündlicher Überlieferung bringen und kommentieren.

Neben die intensive Beschäftigung mit der sprachlichen Volksüberlieferung traten jedoch bald Untersuchungen zu den Lebens- und Arbeitsverhältnissen der mecklenburgischen Dorfbevölkerung, wobei der Blick zurück bis ins Mittelalter reichte. Herausragendes Ergebnis war der Band "Hof und Wirtschaft der Ribnitzer Bauern" (Berlin 1963), eine Gemeinschaftsarbeit von Dr. Baumgarten und Dr. Ulrich Bentzien, die hier ein anschauliches Bild vom bäuerlichen Alltag vor dem Dreißigjährigen Krieg vermitteln. Im Zuge dieser Forschungen wurde das Material Wossidlos systematisch ergänzt. So

setzte Baumgarten eine großangelegte Inventarisierung der ländlichen Volksbauweise ins Werk - ein Sachgebiet, über das seine Bücher "Zimmermannswerk in Mecklenburg" (Berlin 1961), "Das Bauernhaus in Mecklenburg" (1965) und "Hallenhäuser in Mecklenburg" (1971) eindrucksvoll informieren. Und Bentzien, der bereits in seiner Dissertation "Das Eindringen der Technik in die Lebenswelt der mecklenburgischen Landbevölkerung" (Berlin 1961) die ländliche Lebenssphäre untersucht hatte, stellte umfangreiche Recherchen über die Arbeitswelt in der Landwirtschaft an. Auf dieser Grundlage schrieb er sein Buch "Haken und Pflug" (Berlin 1969), das eine wirtschaftshistorisch wie volkskundlich aufschlußreiche Geschichte der landwirtschaftlichen Hauptproduktionsinstrumente im Gebiet zwischen unterer Oder und Elbe bietet. Hinzu kamen Dokumentationsbände über bäuerliches Arbeitsgerät (Schwerin 1963) und Mobiliar (Schwerin 1967), die im Zusammenwirken der Rostocker Forscher mit Dr. Ralf Wendt aus Schwerin entstanden (5).

Einen dritten Schwerpunkt der Forschung bildete die maritime Lebenswelt in Mecklenburg und Vorpommern, mit der sich - in engem Kontakt zur Wossidlo-Forschungsstelle - Dr. Reinhard Peesch und Dr. Wolfgang Rudolph aus Berlin befaßten. Ausgangspunkt war Wossidlos Seemannsbuch "Reise, Quartier, in Gottesnaam" (Rostock 1940/43), das sehr lebendig über Arbeit und Leben der Seeleute zur Zeit der Segelschiffahrt berichtet. Rudolfs neue Sachbücher "Die Insel der Schiffer" (Rostock 1962), "Handbuch der volkstümlichen Boote im östlichen Niederdeutschland" (Berlin 1966) und "Segelboote der deutschen Ostseeküste" (Berlin 1969) schließen hier zeitlich wie sachlich unmittelbar an. Und die großangelegte Monographie "Die Fischerkommünen von Rügen und Hiddensee" (Berlin 1961) von Peesch beschreibt eine wichtige Form traditioneller Fischerei, über die bisher kaum Informationen vorlagen.

Die hier in Auswahl genannten Bücher (6), die zumeist im Rahmen des Forschungsprogramms der Akademie erarbeitet wurden, haben vielfach Maßstäbe für die künftige volkskundliche Forschung gesetzt. Daneben entstand eine Fülle von Aufsätzen über fast alle Bereiche des Volkslebens und der Volkskultur Mecklenburgs und teilweise auch Vorpommerns (7), die wesentlich mit dazu beitrugen, daß die Wossidlo-Forschungsstelle rasch zu hohem internationalem Ansehen gelangte. Der führende Volkskundler Österreichs, Prof. Leopold Schmidt, sprach geradezu von einer "Blütezeit der Volkskunde von Mecklenburg": "Von den Bauernhäusern bis zu den Märchen haben

die verschiedenen Gebiete in den letzten Jahren ihre zum Teil sehr gründlichen Darstellungen gefunden." (8)

Diese Resonanz der Arbeiten aus der Wossidlo-Forschungsstelle führte zu regen wissenschaftlichen Beziehungen der Mitarbeiter über die Landesgrenzen hinaus. Zwar kam es nach dem Bau der Mauer (1961) kaum noch zu Reisen ins "westliche Ausland". Aber andere Formen des Kontakts mit den dortigen Kollegen, von Prof. Steinitz, dem langjährigen, international hochangesehenen Direktor des Akademie-Instituts für Volkskunde, weitsichtig toleriert, ermöglichten sowohl die Kenntnisnahme der weltweit wichtigsten Fachliteratur wie die Publikation eigener Forschungsergebnisse in Ost und West. Hinzu kam das lebhafte Echo der Mecklenburger diesseits und jenseits der deutsch-deutschen Grenze, das einen Teil der vorgelegten Bücher rasch zu "Bestsellern" werden ließ. So hatten die "Wossidloer" ausgangs der sechziger Jahre große Pläne für die künftige regionale Forschung. - Doch dann änderten sich die Zeiten.

Die siebziger und achtziger Jahre

Ein Teil der genannten volkskundlichen Sachbücher und ihre große Resonanz im Lande paßten nicht recht ins politische Konzept derer, die damals in den "Nordbezirken" das Sagen hatten. So war es nur folgerichtig, wenn im Zuge der 1969/70 rigoros durchgeföhrten "Akademie-Reform" die als "zu bürgerlich" eingestuften Volkskundler an der Akademie in das neugeschaffene "Zentralinstitut für Geschichte" eingegliedert und den dortigen Historikern unterstellt wurden. Dadurch erhielten auch "die Rostocker" neue "überregionale Aufgaben". Diese bestanden vor allem in jahrelangen, anonym zu leistenden Zuarbeiten zu einer neuen zwölfbändigen "Deutschen Geschichte", die nicht mehr nur Politgeschichte, sondern auch Alltags- und Kulturgeschichte vermitteln sollte. Zugleich mußte die weitere individuelle Forschung auf dieses Großprojekt des "Zentralinstituts für Geschichte" zugeschnitten sein. Und letztlich war die weitere Existenz der Forschungsstätte als "Außenstelle Rostock" nur deshalb möglich, weil die Redaktion des neuen "Jahrbuchs für Volkskunde und Kulturgeschichte" hierher vergeben wurde. Das stellte zwar einerseits eine "Auszeichnung" dar, band aber andererseits fast die halbe Arbeitszeit der beiden Mitarbeiter (Bentzien, Neumann), die diese zusätzliche Aufgabe übernehmen mußten.

Als Ausweg gab es, zumal gleichzeitig der Zugang zur "westlichen Forschung" erschwert wurde, nur ein Noch-Mehr an Arbeitsleistung. Immerhin gelang es in relativ wenigen Jahren, das "Jahrbuch" zu einem der führenden Fachperiodica Europas zu entwickeln sowie die Forschungen zu Volksleben und Volkskultur erfolgreich auf das ganze deutsche Sprachgebiet auszudehnen. Ulrich Bentzien faßte jahrelange Studien zur agraren Lebenswelt zu einem Buch über "Bauernarbeit im Feudalismus" (Berlin 1980) zusammen, das einen grundlegenden Überblick über landwirtschaftliche Arbeitsgeräte und -verfahren in Deutschland seit dem Mittelalter gibt. Karl Baumgarten (seit 1975 im Ruhestand) legte die Übersichtsdarstellung "Das deutsche Bauernhaus" (Berlin 1980) vor, die dessen Entwicklung vom 9. bis zum 19. Jahrhundert verfolgt. Und Siegfried Neumann beteiligte sich als Co-Autor an einer "Geschichte der deutschen Volksdichtung" (Berlin 1981). Daneben entstanden mehrere Textausgaben, in denen Bentzien das Rätsel (Rostock 1975) und Neumann den Schwank (Rostock 1976) und das Märchen (Rostock 1982) in der deutschsprachigen Überlieferung der letzten fünf Jahrhunderte dokumentierten (9). Wolfgang Rudolph, der in die Rostocker Forschungsgruppe integriert wurde, weitete den geographischen Rahmen sogar noch mehr und schuf mit seinen Büchern "Boote, Flöße, Schiffe" (Leipzig 1974) und "Die Hafenstadt" (Leipzig 1979) nahezu globale kulturhistorische Überblicksdarstellungen.

Die regionale Forschung der Rostocker "Außenstelle", weithin "illegal" fortgesetzt, stand weiter im kulturpolitischen Gegenwind, der nach der "Akademie-Reform" auch aus Richtung Akademie wehte. So konnte schon Neumanns Edition "Mecklenburgische Volksmärchen" (Berlin 1971) nicht mehr (wie seine früheren Bücher) in der renommierten Akademie-Reihe "Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde" erscheinen, sondern nur noch als "Einzelwerk" publiziert werden. Für seine Ausgabe "Plattdeutsche Legenden und Legendenschwänke" (Berlin 1973) mußte er (an der innerbetrieblichen Lizenz vorbei) sogar zu einem kirchlichen Verlag gehen, womit eindeutig die Grenzen des ihm "Erlaubten" überschritten waren. So kam seine anschließende Erzählermonographie "Eine mecklenburgische Märchenfrau" (Berlin 1974) letztlich nur noch mit viel Glück heraus. Doch selbst die von Bentzien besorgte Anthologie "Geschichten, Riemels un Lütüd'snack" (Rostock 1973) aus bereits gedrucktem Material Wossidlos konnte nicht ohne Schwierigkeiten erscheinen.

Die Leser aber griffen nach diesen Büchern, so daß der Bedarf trotz Nachauflagen nicht gedeckt werden konnte. Hier zeigte sich ein Bedürfnis nach kultureller Identität, dessen Unübersehbarkeit bis in die SED-Parteispitze hinein Nachdenken erregte und schließlich zur Gründung eines "Mecklenburgischen Folklorezentrums" (1978) führte, das die volkskünstlerischen und volkskundlichen Bestrebungen im Lande kanalisierten und unterstützen sollte. Dafür fehlte den damit Beauftragten die Fachkompetenz, so daß Ulrich Bentzien, Siegfried Neumann und Heike Müns, die 1979 neu in die Rostocker Forschungsstelle kam, über Jahre ständig helfend eingreifen mußten. Sie erarbeiteten u.a. das Gros der Broschüren, die das "Folklorezentrum" herausgab, nutzten jedoch vor allem den Freiraum, der plötzlich wieder für volkskundliche Forschungen in der Region bestand. Die Ergebnisse liegen vor in Büchern wie "Landbevölkerung und agrartechnischer Fortschritt in Mecklenburg" (Berlin 1983) von Ulrich Bentzien, "Landschaft und Bauernhaus in Mecklenburg" (Berlin 1987) von Karl Baumgarten oder "Seefahrer-Souvenirs" (Rostock 1982) und "Maritime Kultur der südlichen Ostseeküste" (Rostock 1983) von Wolfgang Rudolph, der gemeinsam mit Reinhard Peesch auch den Band "Mecklenburgische Volkskunst" (Leipzig 1988) erarbeitete. Siegfried Neumann publizierte die Bände "Plattdeutsche Märchen" (Rostock 1978) und "Volksmärchen aus dem historischen Vorpommern" (Rostock 1983). Heike Müns legte ihre Dissertation "Jahresbräuche im mecklenburgischen Dorf während der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus" (Berlin 1983) vor und schuf die Volkslied-Anthologien "Niederdeutsches Liederbuch" (Rostock 1981) und "Dat du mien Leewsten büst" (Rostock 1988) usw.

In dieser Zeit entstand auch unter Mitarbeit aller in der Nachfolge Wossidlos stehenden Forscher die große Gesamtdarstellung "Mecklenburgische Volkskunde" (Rostock 1988, hrsg. von Bentzien und Neumann), die eine weitreichende Übersicht über nahezu alle Bereiche des Volkslebens und der Volkskultur in Mecklenburg vom 18. Jahrhundert bis zum Beginn des "Sozialismus in der DDR" zu geben versucht und schon jetzt als ein Standardwerk gilt, das es zur Zeit für keine zweite deutsche Landschaft gibt. Ulrich Bentzien, der seit 1975 die Forschungsstätte leitete und 1987 zum Professor ernannt wurde, konnte das Erscheinen dieses Buches, das zweifellos den Höhepunkt der bisherigen volkskundlich-kulturhistorischen Forschung in Mecklenburg darstellte, jedoch nicht mehr erleben.

Sein Tod (1987) und der von Karl Baumgarten (1989) rissen eine Lücke, die auf Jahre hinaus nicht zu schließen sein wird. Doch mit Wolfgang Steusloff (1987) und Henry Gawlick (1988) stießen zwei begabte junge Forscher neu zum Wissenschaftler-Team des Rostocker Volkskunde-Instituts. Steusloff hatte sich bereits mit dem Dokumentationsband "Votivschiffe. Schiffsmodelle in Kirchen zwischen Wismarbucht und Oderhaff" (Rostock 1981) gut eingeführt, dem nun die Studie "Von den Feiern der Seeleute" (Rostock 1988) folgte, und er brachte alle Voraussetzungen mit, die traditionsreiche maritimethnographische Forschung seit Wossidlo in Richtung Gegenwart fortzusetzen. Und Gawlick, der bereits mit seiner Diplomarbeit über die Wohnkultur der Domanialbauern Südwestmecklenburgs im 18./19. Jahrhundert (Leipzig 1983) auf sich aufmerksam gemacht hatte und dann eine "Mecklenburgische Ornament-Fibel" (Rostock 1988) vorlegte, sollte die Forschungen Baumgartens zum Themenkomplex Bauen und Wohnen weiterführen.

Die neunziger Jahre

Die Arbeit an der "Mecklenburgischen Volkskunde" (1982-1988) hatte stärker als bisher die "weißen Flecken" im volkskundlichen Bild der Landschaft sichtbar gemacht, so daß sich die Bemühungen weiterhin vorrangig auf die regionale Forschung konzentrierten. Die neu fixierten Themenbereiche betrafen vor allem die Arbeits-, Lebens- und Denkwelt der mecklenburgischen Dorf- und Kleinstadtbevölkerung des 18. bis 20. Jahrhunderts im Spiegel ihrer Erzählüberlieferung (Neumann), die dörfliche Wohnkultur in Westmecklenburg zwischen 1750 und 1850 (Gawlick), die Volksmusik und ihre Träger in Mecklenburg von 1750 bis zur Gegenwart (Müns) und - bewußt in der jüngsten Vergangenheit angesiedelt - das Alltagsleben der seefahrenden Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern von 1950-1990 (Steusloff). Diese speziellen Forschungsvorhaben, zu dem übergreifenden Projekt "Volksleben und Volkskultur in Mecklenburg-Vorpommern (18. bis 20. Jahrhundert)" gebündelt, wurden nach der deutschen Einheit vom Wissenschaftsrat "positiv evaluiert", so daß das Rostocker Team in das "Wissenschaftler-Integrations-Programm" (WIP) aufgenommen wurde und im neu firmierten "Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern (Wossidlo-Archiv)" seine Forschungsarbeit - mit Zeitverträgen via Universität - nahtlos fortsetzen konnte.

Erste Ergebnisse wurden in einer Reihe von Arbeiten vorgelegt, die stärker als bisher Pommern mit einschlossen - so in dem Sammelband "Beiträge zur Volkskunde Vorpommerns" (Rostock 1989), den Wolfgang Rudolph (seit 1988 im Ruhestand) und Wolfgang Steusloff herausgaben, in Rudolphs Monographie "Des Seemanns Bilderwelt. Volkskunst der Fahrensleute an der Ostseeküste von 1750-1900" (Bremerhaven / Hamburg 1993), in den Überblicksitionen "Sagen aus Pommern" (München 1991) und "Sagen aus Mecklenburg" (München 1993) von Siegfried Neumann oder in der Anthologie "Weiße Segel fliegen auf der blauen See. Pommern in Lied und Brauch" (Rostock 1992) von Heike Müns und Burkhard Meier. Die erstere besorgte zudem (unter dem Titel "To Pingst'n, ach wie scheun") eine Sammlung plattdeutscher Lieder von norddeutschen Märkten zu Pfingsten, Antoni und Weihnachten (Rostock 1992); und Henry Gawlick schloß eine Untersuchung über das "Brotbacken auf dem Lande in Mecklenburg" ab (Rostock 1992). Weitere Beiträge zur regionalen Volkskunde gingen u.a. in die von Neumann herausgegebenen Sammelbände "Studia ethnographica" (Rostock 1992) und "Volksleben und Volkskultur in Vergangenheit und Gegenwart" (Bern u.a. 1993) ein, in denen dank reger internationaler Beteiligung die volkskundliche Forschung im Lande in einen internationalen Kontext gestellt werden konnte.

Durch den Fortgang von Heike Müns (1992) und Henry Gawlick (1994), die in "feste Stellen" wechselten, wurden leider die Forschungen des Instituts zum Bauen und Wohnen und zur Volksmusikkultur in der Region unterbrochen. Doch Gawlick lieferte mit dem Band "Rugklaas, Kinnjes, Weihnachtsmann" (Hagenow 1995) noch einen Beitrag zur Kulturgeschichte des Weihnachtsfestes in Mecklenburg nach; Neumann setzte seine Buchveröffentlichungen mit einer wissenschaftsgeschichtlichen Studie zur Volkskunde in Mecklenburg (Rostock 1994, siehe Anm. 4) und mit der Edition "Sagen aus Sachsen-Anhalt" (München 1995) fort; und Wolfgang Steusloff konnte seine Dissertation "Bordleben auf Rostocker Handelsschiffen 1950-1990" publizieren (Bremerhaven / Hamburg 1995), die wesentliche Aspekte des maritimen Alltags in der DDR beleuchtet.

1994 erfolgte die Übernahme zweier (jeweils zur Hälfte vom Bund und vom Land getragener) Rostocker Stellen ins Projektprogramm der Göttinger Akademie der Wissenschaften, von denen die zweite Stelle Anfang 1996 neu besetzt werden konnte. Der Marburger

Volkskundler Dr. Christoph Schmitt, der sie erhielt, war zuletzt als Lehrbeauftragter am Institut für Volkskunde in Hamburg tätig. Er hat sich durch seine Dissertation "Adaptionen klassischer Märchen im Kinder- und Familienfernsehen" (als Buch Frankfurt am Main 1993), durch den Band "Genres im Kinderfernsehen" (Essen 1991, mit Hans Dieter Erlinger und Uwe Mattusch) und eine Reihe anderer Arbeiten auf dem Gebiet der volkskundlichen Erzähl- und Medienforschung bereits einen Namen gemacht und wird sich künftig außerdem verstärkt der Brauchforschung in Mecklenburg-Vorpommern zuwenden, so daß das aktuelle Forschungsspektrum des Instituts wieder eine Breite aufweist, die auch ein vielseitiges Angebot in der universitären Lehre ermöglicht (siehe den folgenden Beitrag von Ch. Schmitt). So fungiert die Universität denn auch als Arbeitgeber aller am Institut Tätigen. Die beiden Institutsangehörigen, die auch in das bis Ende 1998 laufende Akademie-Abkommen eingebunden sind (Neumann, Schmitt), tragen neben Forschung und Lehre zudem laufend Artikel zur "Enzyklopädie des Märchens" bei - dem großangelegten Handbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung (Berlin / New York, Bd. 7: 1993; Bd. 8: 1996).

Die nächsten zur Publikation anstehenden Bücher sind der Band "In der Ferne und daheim. Seefahrer-Souvenirs in Mecklenburg-Vorpommern Ende des 20. Jahrhunderts", eine Studie zur maritimen Wohnkultur von Wolfgang Steusloff, und eine Edition "Sprichwörtliches aus Mecklenburg" von Siegfried Neumann, in der er den Sprichwortschatz der Region ausbreitet und kommentiert. Weitere Bände, die gegenwärtig vorbereitet werden, sind dem Brauchwandel in Nordostdeutschland während der letzten Jahrzehnte (Schmitt), den maritimkulturellen Veränderungen im mecklenburg-vorpommerschen Küstenraum seit 1990 (Steusloff) und der Volkserzählung in Mecklenburg und Pommern, speziell unter überlieferungs- und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten, gewidmet (Neumann).

Im Hinblick auf das langfristige Forschungsanliegen des Instituts, eine Geschichte des Alltagslebens und der Alltagskultur im Nordosten Deutschlands seit dem Mittelalter zu erarbeiten, bleibt freilich noch viel zu tun. Die auf dem Wege dahin bestehenden Forschungsdesiderata, die dringend angepackt werden müssen, betreffen in nächster Zukunft vor allem den Wandel der Lebensumstände und des kulturellen Habitus der bäuerlichen und unterbäuerlichen Schichten auf dem Lande sowie der Handwerker, Arbeiter und Angestellten in den meist kleinen Städten während der letzten Jahrhunderte, die

prägenden Spezifika der in vielem andersartigen Lebenswelt und Kultur der maritimen Küstenbevölkerung während dieses Zeitraums, die historischen Stadt-Land-Beziehungen in der Region, die sich u.a. in den Bereichen Bauen und Wohnen, Mobiliar und Hausrat, Sitte und Brauch, Kleidung und Nahrung festmachen lassen, das sozial sehr differenzierte, sich wandelnde Erfahrungs- und Bildungswissen der "unteren" Gesellschaftsschichten usw. (10).

Für Untersuchungen all dieser Themenkreise beherbergen die verschiedenen Archive des Instituts reiches Material. Genannt seien neben der "eigentlichen" großen *Wossidlo-Sammlung* etwa der *"Beiträgerschrank"* mit über 20 000 Folioseiten materialreicher Zuschriften an Wossidlo, dessen *Zettelarchiv für das "Mecklenburgische Wörterbuch"* mit über 300 000 Belegen, die noch vieles Ungedruckte enthalten, das reiche, thematisch sehr differenzierte Material des *"Atlas der deutschen Volkskunde"* aus Mecklenburg, Pommern und Anhalt, die *agrarethnographische Sammlung* Ulrich Bentziens zur Geschichte der bäuerlichen Arbeit und Wirtschaft in Deutschland, das von Karl Baumgarten geschaffene mecklenburgische *Bauernhaus-Archiv*, das in Aufmaß und Bild über 800 Gehöfte dokumentiert, die heute zum Teil nicht mehr bestehen, das *maritim-ethnographische Archiv* mit den Erhebungen über die Lebenswelt der seefahrenden Bevölkerung der südlichen Ostseeküste, in dem die Lebensarbeit von Reinhard Peesch und Wolfgang Rudolph steckt, das von der Lehrerschaft des Landes zusammengetragene *"Mecklenburgische Volksliedarchiv"* usw. Hier lagert in der Tat Archivgut für noch Dutzende von Magisterarbeiten und Dissertationen, wobei für deren Anfertigung auch die im ganzen Nordosten Deutschlands einmalige *volkskundliche Spezialbibliothek* des Instituts (über 7 000 Bände) zur Verfügung steht.

Die übernommene Lehre an der Universität Rostock soll schrittweise so weit ausgebaut werden, daß 1999 die Überführung der heute noch halben quasi-Landesstelle in eine volle Universitätseinrichtung spruchreif wird - nach Möglichkeit mit der Aussicht auf einen eigenen volkskundlichen Studiengang. Damit würde auch studentischer Nachwuchs aus der Region für die weitere Forschung herangebildet werden können, der angesichts der bestehenden Forschungsdesiderata dringend notwendig ist. Wohl keine andere Einrichtung hat in den letzten Jahrzehnten so viel für die Wahrung des Bewußtseins der kulturellen Identität des Landes geleistet. Und das ist für die Zukunft nicht weniger wichtig.

Anmerkungen

- 1 Vgl. etwa Paul Beckmann: Das Lebenswerk Richard Wossidlos. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 56 (1960) S. 1-11; Siegfried Neumann: Der Volkskundler Richard Wossidlo. In: *Lares* 52 (1986) S. 477-491. - Siehe auch Anm. 4.
- 2 Vgl. etwa Ralf Wendt: *Freilichtmuseum Schwerin-Mueß*. Schwerin 1989; Karla-Kristine Lübeck: Volkskundliche Sammlung mit Tradition. In: *Stier und Greif* 3 (1993) S. 37-40.
- 3 Vgl. Jürgen Gundlach: Das Mecklenburgische Wörterbuch von Richard Wossidlo und Hermann Teuchert. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 115 (1992) S. 145-158; ders.: Das Mecklenburgische Wörterbuch. Vollendung eines großlandschaftlichen Dialektwörterbuches. In: *Stier und Greif* 5 (1995) S. 36-42.
- 4 Ausführlich dazu Siegfried Neumann: Richard Wossidlo und das Wossidlo-Archiv in Rostock. Von der volkskundlichen Sammlung des Privatgelehrten zum Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 1994, S. 29-74.
- 5 Bauernkultur in Mecklenburg. Bd. 1: Das Arbeitsgerät; Bd. 2: Das Mobiliar. Schwerin 1963; 1967.
- 6 Eine vollständige Übersicht über die Bücher und selbständigen Schriften der Forschungseinrichtung und der mit ihr kooperierenden Partner findet sich bei Neumann 1994 (wie Anm. 4) S. 83-90.
- 7 Ebenda S. 75-82 und 97-121 ist auch eine Auswahl aus mehreren hundert Aufsätzen und kleineren Arbeiten, die parallel zu den Büchern in den 50er bis 90er Jahren im Institut entstanden und publiziert wurden, angeführt. - Siehe auch Siegfried Neumann: Ulrich Bentzien (1934-1987). Verzeichnis seiner Schriften. In: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 32 (1989) S. 211-222; ders.: Karl Baumgartens Schriften (Eine Auswahl). In: *Demos* 30 (1990) Sp. 275-280.
- 8 Österreichische Zeitschrift für Volkskunde N.F. 18 (1964) S. 309.
- 9 Ulrich Bentzien: Rat zu was ist das. Rätsel und Scherzfragen aus fünf Jahrhunderten. Rostock 1975; Siegfried Neumann: Den Spott zum Schaden. Prosa schwänke aus fünf Jahrhunderten. Rostock 1976; ders.: Es war einmal. Volksmärchen aus fünf Jahrhunderten. Bd. 1-2, Rostock 1982.
- 10 Ausführlicher dazu bei Neumann 1994 (wie Anm. 4) S. 68-74.

Boddenfischerei auf Usedom
Arbeit an der Trommelreuse: Entleeren und Ausbessern



Balm / Neppermin 1960. Fotobelege aus dem Maritimen Archiv:
Inventarisation der Fischereigeräte. Foto: Wolfgang Rudolph

Perspektiven eines volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Lehrprogramms an der Universität Rostock

Von Christoph Schmitt

Nachdem Dr. Neumann das Forschungsprofil des Rostocker Instituts dargestellt hat, möchte ich anschließend von der Notwendigkeit eines dauerhaften volkskundlichen Lehrangebots in Mecklenburg-Vorpommern überzeugen, unsere bisherige Lehrpraxis erläutern und Vorschläge über kostengünstige, das heißt auf den vorhandenen Ressourcen unserer Arbeitsstelle aufbauende Studiengangsvarianten unterbreiten. Unsere Chancen liegen meines Erachtens im fruchtbaren Spannungsverhältnis einer soliden, weit zurückreichenden Fachtradition, besonders auch vor Ort, die andererseits für neuere Strömungen offen und somit für viele Disziplinen "anschlußfähig" geblieben ist, mit welcher Feststellung Prof. Bausinger sein einleitendes Referat resümiert hat (1).

Nach dem zweiten Weltkrieg erfuhr das Lehrstuhllangebot in den alten Bundesländern eine wesentliche Ausweitung. Eine weitere Ausbau-Welle fand in den 70er und 80er Jahren statt. Die Gründe hierfür sind in einer Expansion der öffentlichen Kulturarbeit sowie einem verstärkten Interesse der Studenten an den kulturwissenschaftlichen Fächern zu suchen - auch als Reaktion auf veränderte Berufsfelder (siehe den Anhang 1).

In den alten Bundesländern wird das Fach zur Zeit an zwanzig Universitäten gelehrt, das heißt: hier ist die Volkskunde entweder mit einem Lehrstuhl oder wenigstens mit einer C3-Professur vertreten. Die Institute stehen in enger Verbindung mit den volkskundlichen Lehrstühlen in Österreich (Wien, Innsbruck, Graz) und der Schweiz (Basel, Zürich, Bern). Im Durchschnitt sind die Institute mit zwei, größere Institute mit drei Professuren ausgestattet. Im Aufbau befindliche Institute (wie Augsburg, Bayreuth, Eichstätt) haben nur eine C3-Professur eingerichtet (siehe den Anhang 2).

In den neuen Bundesländern ist demgegenüber eine erhebliche Schieflage zu verzeichnen. Einen Lehrstuhl gibt es bislang nur an der Humboldt-Universität zu Berlin, doch sind in Jena Ausschreibungen im Gange (2). Auch die Dresdner Volkskundler haben sogleich in der Gründungsphase des "Instituts für Sächsische Landesgeschichte und Volkskunde" mit volkskundlichen Lehrveranstaltungen Signale ge-

setzt. Noch immer beträgt aber das Verhältnis der Studiengänge Ost zu West ca. 1 zu 20. Mecklenburg-Vorpommern wird sich der Beseitigung dieser Schieflage ebenfalls nicht entziehen können, zumal die fachliche Tradition im Nordosten der Republik bislang stark genug war, alle politischen Umwandlungen in diesem Jahrhundert zu überdauern.

Das Rostocker Institut als fachwissenschaftliches Zentrum
der Volkskunde in Mecklenburg und Vorpommern (3)

Mecklenburg und Pommern stellen Kulturgebiete eigener Prägung dar. Diese bedürfen nicht nur der Pflege, wie sie von den zahlreichen kulturellen Vereinigungen des Landes ausgehen, oder der musealen Präsentation, sondern auch der fachwissenschaftlichen Versorgung in Forschung und Lehre. Volkskunde und Landesgeschichte müssen daher in jedem der neuen Bundesländer mit mindestens je einem Lehrstuhl vertreten sein, eine Forderung, die fachintern selbstverständlich ist und auch von benachbarten Disziplinen erhoben wird.

Die Volkskunde geht von den Kulturprozessen der jeweiligen Region aus, ist also erstens in der Pflicht, den regionalen Kulturgüterbestand zu erforschen, um ihn zweitens auch sachkompetent in der Lehre vermitteln zu können (4). Dies heißt jedoch nicht, daß sich die Lehre, deren Themen über das engere Forschungsspektrum hinausweisen, nur auf Probleme der Regionalkultur zu beschränken hätte; hier ist es vielmehr wichtig, Denkmuster der allgemeinkulturellen Analyse zu schulen, die jedoch mittels der kulturellen Objektivationen in der Region verhältnismäßig unaufwendig exemplifiziert werden können.

Darüber hinaus ist es für das Land Mecklenburg-Vorpommern wichtig, kulturwissenschaftlichen Nachwuchs auch aus der eigenen Region rekrutieren zu können. Denn dieser verfügt über besondere Kenntnisse des Kulturgüterbestandes "vor Ort", ist im Besitz niedersächsischer Sprachkompetenz, weiß kulturelle Situationen aufgrund einer "Perspektive von innen" gegebenenfalls bedeutungssicherer zu erfassen usw.

Eine volkskundlich-fachwissenschaftliche Versorgung der Region, die zugleich den Anforderungen der internationalen Fachwelt gerecht wird und gegenüber den pflegerischen Instanzen inhaltlich unterstützend wie kritisch-korrigierend tätig werden kann, ist im

nordöstlichsten Bundesland bislang nur von der Rostocker Arbeitsstelle geleistet worden, die darüber hinaus auch Aufgaben einer in Mecklenburg-Vorpommern nicht existenten Landesstelle übernommen hat.

Daneben ist Mecklenburg-Vorpommern eine Kontaktzone für die Zusammenarbeit mit nord(ost)europäischen Partnerländern und damit für vergleichende Arbeiten im baltischen Raum (5), so auch auf dem Gebiet der Volkskunde / Europäischen Ethnologie.

Durch die unmittelbare Nähe zur Rostocker Universität, die zugleich die größte Alma Mater des Landes darstellt, ergeben sich geradezu ideale Voraussetzungen für eine universitäre Eingliederung der volkskundlichen Einrichtung. Die Verbindung des Instituts mit der Universität Rostock lässt sich auch historisch begründen:

Das auf den Sammlungen von Prof. Richard Wossidlo beruhende "Mecklenburgische Wörterbuch", dessen Originalbelege zum Archivbestand des Instituts gehören, wurde von Wossidlo gemeinsam mit Prof. Dr. Hermann Teuchert (1880-1972) begründet. Wossidlo hatte 1919 den für ihn neu eingerichteten Lehrstuhl für niederdeutsche Sprache und Volkskunde als damals Sechzigjähriger ausgeschlagen. Statt seiner erhielt dann Teuchert einen Lehrstuhl für niederdeutsche und niederländische Sprache mit der Auflage, ein mit volkskundlichen Inhalten stark angereichertes großlandschaftliches Dialektwörterbuch zu erarbeiten. 1926 standen dann die Mittel für eine entsprechende Arbeitsstelle an der Universität zur Verfügung. Nach dem Kriege wurde diese organische Verbindung von niederdeutscher Philologie und Wörterbucharbeit an der Universität durch die zentralistische Einbindung der Wörterbücher in die Berliner Akademie der Wissenschaften unterbrochen; und die volkskundlichen Beziehungen konnten bis zur Wende 1989 nur durch ver einzelte Lehrangebote von Mitarbeitern der Rostocker Arbeitsstelle (Dr. Paul Beckmann, Dr. Siegfried Neumann, Dr. Ulrich Bentzien, Dr. Heike Müns) aufrechterhalten werden.

Innerhalb der Universität könnte die Arbeitsstelle - je nach dem realisierten Stufenschritt der Eingliederung - sowohl die Aufgaben eines volkskundlichen Lehrstuhls als auch die Landesstellen-Funktion "organischer" - um den Terminus von Prof. Mölk zu gebrauchen (6) - wahrnehmen. So würde allein durch die regelmäßige Einbindung von Lehrbeauftragten aus den kulturgeschichtlichen Museen des Landes ein fruchtbare Austausch zwischen der Universität und der regionalen Museumslandschaft entstehen,

Studenten könnten an der museologischen Ausstellungstätigkeit mitwirken usw.

Ein weiterer Grund, die Volkskunde an der Universität Rostock zu etablieren, ist die Tatsache, daß am Fachbereich Kulturwissenschaften auch die Disziplinen der Kunstgeschichte und Völkerkunde (Ethnologie) und damit wesentliche Voraussetzungen für die museologische Laufbahn fehlen.

Eine besonders sinnvolle, nicht nur an deutschsprachigen Universitäten häufig praktizierte Fächerverbindung bildet die Wahl der Volkskunde als Nebenfach bzw. zweites Hauptfach. Die interdisziplinäre Anlage des Faches bedingt eine überdurchschnittlich hohe Belegung der Nebenfach-Studiengänge. Volkskunde als Nebenfach wird insbesondere von folgenden Disziplinen gewählt: Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte, Völkerkunde (Ethnologie), Geographie, Vor- und Frühgeschichte, Archäologie, Musikwissenschaft, Pädagogik, Politikwissenschaft, Publizistik und fremdsprachliche philologische Fächer. Das Fehlen einer volkskundlichen Nebenfach-Wahlmöglichkeit hat, wie wir wissen, bisher schon manche Studierenden der germanistischen und historischen Fachbereiche davon abgehalten, den besonders im Hinblick auf diese Disziplinen attraktiven Standort der Rostocker Universität zu wählen.

Volkskunde für Lehramtsstudiengänge (7)

Auch in der Lehrerbildung besteht ein großer Bedarf an volkskundlichen Themen, in denen die kulturelle Nahbereichszone der Region auf interessante und anschauliche Weise in größere Verstehenszusammenhänge eingebettet wird. Denn der Lehrer ist Kulturträger vor Ort und muß daher Grundsätzliches wissen über die Erscheinungsformen und den Prozeß von Alltagskultur. Dem Lehrer als Pädagogen und Sozialarbeiter hilft die Kenntnis von "Land und Leuten", um mit den Kindern und Eltern auf gleicher Wellenlänge sprechen zu können. Für die Schüler wiederum sind die behandelten kulturellen Situationen und Prozesse ihren Nahbereichserfahrungen entnommen und daher besonders "greifbar".

Der Lehrer braucht Vergleichsmaßstäbe, um die regionalen ("heimatlichen") Kulturphänomene adäquat einordnen zu können. Im volkskundlichen Studium wird der Heimatbegriff ebenso kritisch (ideologische Anfälligkeit, Phänomen des Folklorismus) wie im Hinblick auf seine positiven Seiten (Stiftung kultureller Identität)

beleuchtet. Aufgrund ihrer fachimmanenten Themenvielfalt hat die Volkskunde enge Beziehungen mit Nachbarfächern wie Geschichte, Germanistik, Geographie, Soziologie usw. und fördert somit integratives Denken. In der Volkskunde lernt der Lehrer lebensnahe, am "Material" orientierte Vermittlungsweisen und Methoden kennen, wie Exkursionen, die Durchführung teilnehmender Beobachtungen und Interviews, Quellensuche in Archiven und Zeitungen usw.

Schließlich ist zu bedenken, daß das Interesse für regionale Kulturphänomene, damit auch für ehrenamtliche Kulturarbeit, flächendeckend nur von der Lehrerschaft initiiert werden kann.

Im Bundesland Bayern ist daher die Volkskunde seit 1978 Teil des sog. "Erziehungswissenschaftlichen Grundstudiums", das für sämtliche Lehramtsbewerber an Grund-, Haupt- und Realschulen sowie beruflichen Schulen verbindlich ist. Danach ist Volkskunde als Wahlpflichtfach alternativ zu Politik und Soziologie vorgeschrieben. Der Andrang ist vergleichsweise hoch: Mindestens zwei Drittel der Lehramtskandidaten bevorzugen inzwischen die volkskundliche Disziplin.

Auf Hochschulebene wäre auch die Mitarbeit des Instituts an Angeboten zur Lehrerfortbildung leichter zu realisieren.

Das aktuelle volkskundliche Lehrangebot an der Universität Rostock

Seit Wintersemester 1995/96 weist die Rostocker Universität wieder ein kontinuierliches, inzwischen weiter angewachsenes volkskundlich-kulturwissenschaftliches Lehrprogramm aus. In der Übergangsphase bis zur universitären Eingliederung und der Ausrichtung eines eigenständigen volkskundlichen Studiengangs ist das Lehrprogramm zunächst als Serviceleistung definiert, die insbesondere für die Germanistik, Geschichte und das vielfältige Spektrum der Lehrerausbildung erbracht wird:

Lehrbeiträge zur Germanistik umfassen die Gebiete der historischen und vergleichenden Erzählforschung mit besonderer Berücksichtigung der niederdeutschen Volkserzählung, das Gebiet der populären Lesestoffe und populären Bildpublizistik einschließlich jüngerer medialer Überformungen (z.B. des Fernsehens) sowie das Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur. Darüber hinaus existieren Kooperationsformen zum Studiengang "Deutsch als Fremdsprache" (Beiträge zur Landeskultur und vergleichenden Kulturanalyse).

Lehrbeiträge zur Geschichte betreffen allgemein das Gebiet der Lebensformen und Mentalitäten breiter Bevölkerungsschichten in der jüngeren Landesgeschichte. Über eine entsprechend aussagefähige Erzählforschung hinaus können die Spezialgebiete der maritimen Volkskunde sowie der Brauch- und Vereinsforschung (auch der landseitigen Bevölkerung) eingebracht werden. Auch im Hinblick auf die Archivbestände ist die Kooperation mit der Rostocker Geschichtswissenschaft ausbaufähig.

Eine wesentliche Aufgabe des volkskundlichen Lehrangebots besteht darin, in der Lehrerbildung, besonders der Grundschulpädagogik, Kenntnisse über die kulturelle Nahbereichszone der Region zu vermitteln und diese in größere Verstehenszusammenhänge einzubetten. Damit initiiert die Einrichtung die flächendeckende Weitervermittlung des Wissens um den volkskundlichen Kulturgüterbestand der Region, der in vielerlei Hinsicht zudem der Veranschaulichung des niederdeutschen Sprachgutes dient, das nach Artikel 16 Abs. 2 der Landesverfassung besonders zu fördern ist. Lehrinhalte werden vermittelt:

a) für den Bereich des Deutschunterrichts anhand von Beiträgen zur historischen und vergleichenden Erzählforschung und über Kinder- und Jugendmedien,

b) für den Bereich des Sachunterrichts durch die Vorstellung des breiteren volkskundlichen Kanons (historische Lebensformen und Arbeitswelt der maritimen und der Landbevölkerung, Brauchtraditionen im Jahres- und im Lebenslauf sowie in der Arbeitswelt, historische Wohnformen, historisches Kleidungs- und Nahrungsverhalten, historisches Kinderspiel usw.) und

c) für den Bereich "Kunst und Gestaltung" durch Einbeziehung des Gebietes der Volkskunst.

Überdies werden Vorträge für das "Seniorenkolleg der Universität Rostock" angeboten, wie das Fach überhaupt für Beiträge zum "studium generale" (nicht nur zum Themenbereich der mecklenburgischen Landes- und Volkskultur) prädestiniert ist.

Ausbau des Lehrangebots zu einem eigenständigen Studiengang

In der universitären Eingliederung, die ab 1.1.1999 erfolgen soll, gewinnt die Einrichtung durch den Ausbau der bisherigen Lehrverpflichtungen ein erweitertes Profil. Dabei soll die bisherige Forschungstradition so weit wie möglich aufrechterhalten werden.

Das Aufbauanliegen basiert im wesentlichen auf den derzeitigen Ressourcen der Einrichtung, deren personeller Besatz sich auf drei Wissenschaftliche Mitarbeiter (darunter eine Leiterstelle) sowie auf eine wissenschaftlich-technische Sekretariatsstelle beläuft.

Zum Zeitpunkt der Übernahme präsentiert sich das Fach mit vermehrt eigenständigen volkskundlichen Inhalten, die zu einem eigenen Studiengang gebündelt werden sollen. Über eine Einführung in Stufen bietet sich als Nahziel die Etablierung eines Nebenfach-Studiengangs an, der zudem kaum zusätzliche Kosten verursachen würde. Das gegenwärtig als Serviceleistung definierte Programm dient dabei zugleich als Testphase zur Ermittlung des konkreten Lehrbedarfs und des Aufwands des Lehrbetriebs. Bei entsprechender Nachfrage kann das Nebenfach zu einem Hauptfachstudiengang einfacher Ausstattung aufgestockt werden.

Die Mitarbeiter wären bereit, überwiegend die Lehrkapazität zu bestreiten. Solange das Institut über keine habilitierte Kraft verfügt, müßte der Studiengang durch eine bestehende Professur mitbetreut werden. Nach Möglichkeit würden auch Lehraufträge oder Gastvorträge an Berufstätige aus dem volkskundlichen Spektrum (Museologen, Medienfachleute, Kulturreferenten), möglichst aus der Region, vergeben. Die Studenten könnten an Quellenmaterial für Abschlußarbeiten herangeführt, besonders befähigte in den laufenden Forschungsalltag bzw. in Drittmittel-Projekte eingebunden werden (z.B. durch Einsatz in der archivalischen Quellenforschung oder in der Feldforschung). Mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwand könnte eine der Mitarbeiterstellen auf eine C3-Stelle angehoben werden, wobei der übliche wissenschaftliche Anhang wegen der vorhandenen personellen Ressourcen entfallen könnte, oder es könnte eine der Stellen bei Neubesetzung in eine C1-Stelle umgewandelt werden.

Wegen der Unterbringung der umfangreichen Archivbestände sowie der Bibliothek und damit der Arbeitsplätze der Wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie der Archivbesucher sind die derzeitigen Räumlichkeiten in der Thomas-Mann-Str. 6 unverzichtbar. Für die Organisation des Lehrbetriebs, spätestens mit Beginn des volkskundlichen Studiengangs, würde die Einrichtung einen zusätzlichen Raum an der Universität Rostock benötigen.

So wäre es also durchaus möglich, einen in Relation zu den derzeitigen Mittelzuwendungen kostengünstigen Lehrbetrieb zu organisieren. Trotz aller zusätzlichen Belastungen erscheint mir ein

solcher nach dem Wegfall der Akademienstruktur auch als bester Garant zum langfristigen Erhalt der volkskundlichen Forschungstradition in Mecklenburg-Vorpommern - vor allem durch qualifizierte Abschlußarbeiten der Studenten, durch Weiterqualifizierungen der Mitarbeiter in der Universitätshierarchie und schließlich durch das stimulierende Umfeld der Universität selbst.

Anmerkungen

- 1 Siehe den Beitrag von Hermann Bausinger in diesem Band, S. 12.
- 2 Siehe den Beitrag von Rolf Wilhelm Brednich in diesem Band, S. 31.
- 3 Ausführlich dazu Christoph Schmitt: Konzeption eines Magisterstudiengangs (Nebenfach) des Fachs Volkskunde an der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock. Rostock 1997.
- 4 Siehe den Beitrag von Wolfgang Brückner in diesem Band, S. 13-16.
- 5 Siehe den Beitrag von Klaus Roth in diesem Band, S. 18.
- 6 Siehe den Beitrag von Ulrich Mölk in diesem Band, S. 39.
- 7 Zu den folgenden Begründungen siehe Hartmut Heller: Volkskunde in der bayerischen Lehrerbildung. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 17 (1990) S. 249-257; Erich Wimmer: Volkskunde als Wahlpflichtfach für Lehramtsstudiengänge in Bayern. In: Rolf Wilhelm Brednich und Martin Scharfe (Hrsg.): Das Studium der Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Göttingen 1996, S. 47-51.

Anhang 1: Berufsfelder

Stellen mit direkter beruflicher Entsprechung für *Hauptfach*-absolventen sind der Spezialthematik des Faches entsprechend gering, existieren jedoch real und bedürfen allein deshalb der wissenschaftlichen Nachwuchsbildung, besonders auch in volkskundlich zu betreuenden Regionen wie Mecklenburg und Pommern. In Bewerbungslagen mit allgemeinem kulturwissenschaftlichem Profil müssen Volkskundler mit dem übrigen kulturwissenschaftlichen Fachspektrum konkurrieren, haben hier aber insofern verbesserte Chancen, als die Ausbildung an den meisten Hochschulen berufsorientiert erfolgt (durch die Wahl eines berufsorientierten Schwerpunkts in der Phase des Hauptstudiums; durch Praktika, Projektarbeit und Exkursionen als Bestandteil des Studienplans; durch regelmäßige Einbindung beruflich erfahrener Lehrbeauftragter). Andererseits soll die geisteswissenschaftliche Prägung des Studiums erhalten bleiben, da das Ziel der Ausbildung nicht sein kann, die Studierenden nach Art einer handwerklichen Lehre für ein fest umrissenes Berufsprofil auszubilden. Auch ist zu berücksichtigen, daß ein guter Teil der Lehrkapazität für Absolventen der Nebenfächer und für Lehramtsbewerber benötigt wird.

Die im folgenden genannten Beschäftigungsfelder sind dem vom Dachverband herausgegebenen "Berufsleitfaden" entnommen (1).

Museumsdienst

Die museologische Laufbahn bildet eine direkte berufliche Entsprechung zur traditionellen Volkskunde. Da der Gegenstandsbereich der Volkskunde relativ breit gefächert ist, kommen nicht nur Museen bzw. museale Abteilungen mit rein volkskundlichen Sammlungen in Betracht, sondern fast alle kulturgeschichtlichen Museen, das heißt Landesmuseen, Freilichtmuseen, Städtische Museen, Kreis- und Heimatmuseen sowie Spezialmuseen. Auch haben sich, z.B. in Bayern, Museumsämter als volkskundliches Arbeitsgebiet etabliert.

Spektrum Medien

Für den expandierenden Zweig journalistischer Karrieren und sonstiger Medienberufe bieten sich in der Regel drei Wege an: a) die medieninterne Ausbildung, b) das Journalistik-Studium und c) das

Studium einer nicht-journalistischen Disziplin (wie der Volkskunde). Die Entsprechung des Fachs ergibt sich nicht nur für das Ressort Kultur, denn als empirische Wissenschaft, die sich dem Alltagsleben zuwendet, trägt das Fach in seiner Methodik und Themenvielfalt selber gewisse journalistische Züge. In medienwissenschaftlich orientierten Studiengängen, wie dies die Rostocker Konzeption vorsieht, werden zudem die Medien thematisiert.

Öffentliche Kulturarbeit

Wie die Ausschreibungstexte der Kommunen zeigen, werden die Stellen für Kulturreferenten (Leiter des Referats Kultur [und Freizeit], Leiter des Kulturamts, Kultursachbearbeiter usw.) heute mit Hochschulabsolventen kulturwissenschaftlicher Disziplinen besetzt.

In den alten Bundesländern wurde ab Ende der sechziger Jahre eine Demokratisierung und Dezentralisierung der öffentlichen Kulturarbeit gefordert. Heute hat man erkannt, daß kulturelle Einrichtungen zur notwendigen Pflichtausstattung von Kommunen und Regionen - und nicht nur der großen Städte - gehören. Gleichzeitig vermischen sich Kultur und Freizeit zunehmend. In den Vereinigten Staaten wird zudem sozialkulturelle Arbeit systematisch als Mittel zur Prophylaxe sozialer Spannungen verwendet. Trotz aller Einsparungswänge ist daher - besonders im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern - mit einer Expansion dieses Zweiges zu rechnen.

Wissenschaftliche Forschungsstellen und Hochschulen

Bei der überwiegenden Zahl der Forschungsinstitute, die Plazstellen für Volkskundler ausweisen, handelt es sich um volkskundliche Landesstellen mit regionaler Schwerpunktsetzung. Daneben existiert eine Reihe von Instituten mit Spezialaufgaben, wie z.B. die Göttinger Arbeitsstelle "Enzyklopädie des Märchens".

Des weiteren stehen häufiger zeitlich befristete Stellen zur Verfügung, die für ein Forschungsprojekt geschaffen wurden (wie Projekte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, z.B. im Rahmen der Sonderforschungsbereiche). Und schließlich existieren auch einige Stellen im Bereich der Hochschulen, aus deren Inhabern sich die künftigen Hochschullehrer rekrutieren.

1 Hermann Bausinger (Hrsg.): Berufsleitfaden Volkskunde. 2. Aufl. Tübingen 1984.

Anhang 2:
Volkskundliche Studiengänge an deutschsprachigen
Hochschulen

1. Universität Augsburg*
Fach Volkskunde
2. Otto-Friedrichs-Universität Bamberg
Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften
Lehrstuhl für Heimat- und Volkskunde
3. Universität Basel
Seminar für Volkskunde
4. Universität Bayreuth*
Kulturwissenschaftliche Fakultät
Fach Volkskunde
5. Humboldt-Universität zu Berlin
Lehrstuhl für Europäische Ethnologie
6. Universität Bern
Institut für Germanistik
Abteilung für Dialektologie und
Volkskunde der deutschen Schweiz
7. Universität Bonn
Volkskundliches Seminar
8. Universität Bremen
Fachbereich Kulturwissenschaften
9. Technische Universität Dresden**
Institut für Geschichte
Arbeitsgruppe Volkskunde
10. Katholische Universität Eichstätt*
Fach Volkskunde
11. Johann-Goethe-Universität Frankfurt
Institut für Kulturanthropologie und
Europäische Ethnologie
12. Albert-Ludwig-Universität Freiburg
Institut für Volkskunde
13. Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Volkskunde
14. Karl-Franzens-Universität Graz
Institut für Volkskunde

15. Universität Hamburg
Seminar für Volkskunde
16. Universität Innsbruck
Institut für Volkskunde / Europäische Ethnologie
17. Friedrich-Schiller-Universität Jena**
(Ausschreibungen zweier Professuren im April 1996)
18. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Seminar für Volkskunde
19. Johannes-Gutenberg-Universität Mainz*
Deutsches Institut / Abteilung Volkskunde
20. Philipps-Universität Marburg
Institut für Europäische Ethnologie und Kulturforschung
21. Universität München
Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde
22. Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Seminar für Volkskunde / Europäische Ethnologie
23. Universität Erlangen-Nürnberg
Erziehungswissenschaftliche Fakultät
Abteilung Landes- und Volkskunde
24. Universität Passau
Lehrstuhl für Volkskunde
25. Universität Regensburg
Lehrstuhl für Volkskunde
26. Universität Rostock**
Philosophische Fakultät
Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern
(Bereitstellung von Lehrkapazität)
27. Universität Tübingen
Ludwig-Uhland Institut für Empirische Kulturwissenschaft
28. Universität Wien
Institut für Volkskunde
29. Universität Würzburg
Institut für deutsche Philologie
Volkskundliche Abteilung
30. Universität Zürich
Volkskundliches Seminar

* Kein Lehrstuhl, sondern nur C3-Professur.

** Bislang kein volkskundlich-kulturwissenschaftlicher
Studiengang etabliert.

Statements von Vertretern der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock

Prof. Dr. Rolf Wilhelm Brednich:

"Es wäre jetzt wohl an der Zeit, den Gastgebern das Wort weiterzureichen und Sie zu bitten, aus Ihrer Perspektive Fragen an uns zu stellen oder auch Statements darüber zu formulieren, welche Möglichkeiten Sie für die Verankerung des Faches Volkskunde in Rostock sehen, das wir Ihnen hiermit in aller Ausführlichkeit und Breite versucht haben darzustellen."

Prof. Dr. Dieter Nerius (Prodekan der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, Fachgebiet "Germanistische Sprachwissenschaft"):

"Als Vertreter der Philosophischen Fakultät möchte ich die Einrichtung eines Instituts für Volkskunde an unserer Universität begrüßen und entschieden befürworten. Wir sehen das als eine Bereicherung unseres Fächerspektrums, als eine Weiterentwicklung der Möglichkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen den Wissenschaftsdisziplinen und als eine Verbesserung des Ausbildungsbereichs unserer Fakultät an.

Hinsichtlich der Realisierungsmöglichkeiten dieses Vorhabens bin ich nicht ganz so optimistisch. Unsere Zustimmung und Unterstützung müssen natürlich unter dem Vorbehalt stehen, daß durch eine solche Eingliederung keine personellen und materiellen Ressourcen der Fakultät beansprucht werden. Unsere Schwierigkeiten auf diesen Gebieten sind ohnehin schon beträchtlich, und Reserven sind nicht vorhanden. Das Kultusministerium unseres Landes hat die Philosophische Fakultät der Universität Rostock bekanntlich besonders schlecht ausgestattet, ausgehend auch von der aus unserer Sicht natürlich unakzeptablen Vorstellung, daß das Zentrum der Geisteswissenschaften in Mecklenburg-Vorpommern eigentlich in Greifswald liegen soll. Das aber sollen die Leistungen zeigen und die wissenschaftliche Öffentlichkeit beurteilen, von oben kann man so etwas gewiß nicht verordnen. Dennoch resultiert auch daraus eine gewisse Skepsis hinsichtlich der Ausbaumöglichkeiten unserer

Fakultät - ein Verweis auf den vorgesehenen Abbau der Slawistik bestärkt dies auch noch - und es wird großer Anstrengungen und starker Unterstützung von außen bedürfen, um das Vorhaben zu realisieren.

Andererseits wäre es einfach unverantwortlich, das wissenschaftliche Potential und die ernormen Schätze des Wossidlo-Archivs auf lange Sicht nicht für das Land und die Universität zu nutzen und sie wegen finanzieller Engpässe ihrem dann natürlich leicht absehbaren Schicksal zu überlassen. So sollten wir gemeinsam dazu beitragen, hier eine optimale Lösung zu erreichen, und die kann auf lange Sicht nur darin bestehen, an der Universität Rostock ein Institut für Volkskunde zu etablieren, das Forschung und Lehre auf diesem Gebiet in unserem Land sicherstellt."

Prof. Dr. Hans Jochim Schmidt (Sprecher des Fachbereichs "Erziehungs- und Sportwissenschaften", Institut für Schulpädagogik der Universität Rostock):

"Ich stehe für die Lehrerbildung. Ich begrüße außerordentlich, wenn das Institut für Volkskunde bei uns an der Universität auch in der Magisterausbildung tätig werden kann, zunächst als Nebenfach, später vielleicht als Hauptfach, aber mein vitales Interesse ist die Lehrerbildung, und ich möchte doch daran erinnern, daß nach meinem Wissen in früheren Zeiten die Volksschullehrer Pioniere der Volkskunde waren, daß sie sehr viel Material gesammelt haben, und ich fände es außerordentlich wichtig, daß unsere jungen, künftigen Lehrerinnen und Lehrer überhaupt dieses ganze Gebiet erst einmal in den Blick nehmen.

Wir befinden uns in Mecklenburg-Vorpommern im Augenblick in einer Situation, wo die Lehrerbildung aufgrund eines neuen Schulgesetzes umstrukturiert werden muß. Ich sehe sehr große Chancen darin - und ich persönlich werde mich sehr dafür einsetzen - zumindest in einem der Lehrämter zu einer ähnlichen Regelung zu kommen wie etwa in Bayern, daß also die Auseinandersetzung mit Volkskunde ein wahlobligatorischer Bereich für alle Lehramtsstudenten wird. Selbst wenn das nicht gelingen sollte, gibt es aber ein Einfallstor für die Volkskunde, wo ich geradezu begierig auf Beiträge warte. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern einen sehr ausgedehnten Bereich der Grundschulpädagogik, und innerhalb der

Grundschulpädagogik haben wir wiederum unterschiedliche Bereiche. Ich nenne beispielhaft den Bereich des Deutschunterrichts mit dem ganzen Komplex "Erzählen" und "Kinder- und Jugendliteratur". Ich nenne als zweites aber auch den Bereich des "Sachunterrichts", wo Regionalgeschichte, wie regionale Bräuche, Sitten, Trachten, was weiß ich alles, eine viel stärkere Bedeutung kriegen könnte, als es das bisher hat. Und ich nenne als dritten Bereich den gerade jüngst aufgewerteten Bereich "Kunst und Gestaltung", wo wir auch schon begonnen haben, Volkskunst als einen Aspekt mit einzubeziehen. Ich glaube, es gibt auf dem Gebiet der Lehrerbildung sehr große Möglichkeiten, und ich würde es geradezu fatal, wenn es nicht gelingen sollte, dieses Institut in die Universität zu integrieren."

Prof. Dr. Helmut Lethen (Direktor des Germanistischen Instituts der Universität Rostock, Fachgebiet "Neueste deutsche Literatur"):

"Ich habe eigentlich die größte Lust, über die ersten vier Referate zu diskutieren. Denn ich habe den Eindruck, daß dies eine sehr lebendige Disziplin ist, die so von Spannungen und divergierenden Tendenzen geprägt ist - soviel Leben würde ich meinem Fach wünschen. Nun herrscht in der Presse - wir können es überall verfolgen - eine große Polemik gegen das Eindringen der Kulturwissenschaft in die reinen Textdisziplinen, wobei Textdisziplin einen äußerst exklusiven Begriff des Textes meint, mit dem man eine durch neue Berufsfelder nötig gewordene kulturwissenschaftliche Ausrichtung abwehrt. Faktisch ist es jedoch so, daß kulturwissenschaftliche Ausrichtungen bis jetzt kaum an den Universitäten Fuß gefaßt haben, denn wenn man sich in unserem Fach der Germanistik einmal umsieht, wer solide Kulturwissenschaft macht, kommt man im Höchstfall auf eine Handvoll Namen. Das Phantom oder das Feindbild des Eindringens der Kulturwissenschaft in die Germanistik aber ist überall in der Presse präsent, ein merkwürdiges Mißverhältnis. Dies ist also ein Feindbild, das meines Erachtens in den Geisteswissenschaften zur Verteidigung eines exklusiven Textbegriffs aufgebaut wird."

Wir haben in der Germanistik im Augenblick eine neue Situation, die in den alten Bundesländern so neu nicht ist, daß nämlich 50% unserer Studenten nicht mehr das Lehramt studieren. Wie selbstverständlich das Fach Volkskunde für die Lehrämter ist, ist schon

gesagt worden. Um so wichtiger bei der Definition neuer Berufsfelder ist es, kulturwissenschaftliche Aspekte mit zu erfassen. Was die Germanistik betrifft, wie wir sie jetzt in Rostock haben, so gibt es im Augenblick schon direkte Verknüpfungspunkte mit der Volkskunde. Daß Erzählforschung in weitem Ausmaß zu einer germanistischen Ausbildung gehört, sollte selbstverständlich sein, ist aber nicht selbstverständlich und könnte durch Kooperation mit einem "Institut für Volkskunde" stabilisiert werden.

Der Lehrstuhl Niederdeutsch hat natürlich schon immer einen Anteil Regionalforschung mitbehandelt, da gibt es bereits laufende Kooperationen. Was mich besonders interessiert, ist der Münchner Vorschlag, das Gebiet "Interkulturelle Kommunikation" in das Fach "Deutsch als Fremdsprache" einzubinden. Wir haben das Glück, daß gerade ein Lehrstuhl "Deutsch als Fremdsprache" von einer Münchnerin aus der Weinrich-Schule besetzt wird, so daß ich sehr glücklich bin, daß sich hier direkte Kontakte zu erkennen geben. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat gerade an uns, wie an alle Universitäten, das Anliegen gerichtet, Bachelor-Programme für ausländische Studenten zu entwerfen. Das könnten wir im Rahmen einer solchen "Interkulturellen Kommunikation" zusammen mit dem Lehrstuhl "Deutsch als Fremdsprache" außerordentlich gut einrichten.

Mein besonderes Anliegen besteht darin, daß die Erforschung von Masselesestoffen, popularer Kultur und Medienkultur viel zentraler in unser Studien- und Forschungsprogramm aufgenommen wird, weil in den Universitäten immer noch - und in den Ostministerien vielleicht noch eher - ein exklusiver Begriff von Literatur herrscht. Da wäre erstens durch die Einrichtung eines volkskundlichen Instituts die Möglichkeit der Kooperation gegeben, die zweitens auch eine permanente Herausforderung darstellen würde, diese Dimension unseres Faches nicht so zu vergessen, wie sie bis jetzt vergessen worden ist. Darum brauchen wir die Volkskunde."

Prof. Dr. Kersten Krüger (Fachbereich Geschichte der Universität Rostock, Fachrichtung "Geschichte der Neuzeit"):

"Ich möchte mich auf die historischen Beiträge beziehen, und nicht so sehr auf die übrigen Referate, die mir sehr stark in Richtung Germanistik im weitesten Sinne gingen. Aber wenn ich so die

Stichwörter einmal aufnehme: Alltag, Lebenswelt, Lebenswelten, Brauch, Vereine, Mentalitäten, so sind das Gebiete, in die sich die Geschichtswissenschaft gegenwärtig - sagen wir einmal - hineinorientiert, und da sehe ich sehr wesentliche Verknüpfungspunkte. Wenn ich an die Leistung von Kai Detlev Sievers in Kiel denke, sehe ich hier schon die Möglichkeiten, gerade im Bereich der *Neueren Mecklenburgischen Landesgeschichte* eine Verknüpfung aufzubauen und die Sammlung sehr fruchtbar und sinnvoll zu benutzen, zumal auch die Landesgeschichte gegenwärtig durch Herrn Dr. Münch stärker im Mittelalter verankert ist.

Auch meine ich, daß in der Lehre gewisse Anrechnungschancen bestehen, erinnere aber daran, daß bei uns im Fach Geschichte nur Habilitierte oder Professoren Vorlesungen und Hauptseminare halten. Wenn man also daran denkt, einen Studiengang zu etablieren, wird es ohne eine Professur nicht gehen.

Aber der Kern - ich denke, daß wir über den Aufbau eines Studiengangs Volkskunde sehr schnell sprechen und auch Einigkeit erzielen können - sind eben die Stellen. Sind die Ressourcen, die das Institut gegenwärtig hat, in die Universität einbringbar, dann einigen wir uns sehr schnell, sind sie nicht einbringbar, dann sind die Chancen nicht so gut."

Prof. Dr. Karl Heller (Sprecher des Musikwissenschaftlichen Instituts, Fachbereich Kulturwissenschaften der Universität Rostock):

"Ich möchte diese Überzeugungsarbeit für mein Fach noch unterstützen. Sie haben ja gehört, daß Frau Müns (1) schon bei uns Lehrveranstaltungen zur musikalischen Volkskunde gehalten hat, damals noch im Rahmen der Lehrerausbildung. Wir bedauern es außerordentlich, daß wir bei unserer jüngst aufgebauten Magisterausbildung dieses Fach zur Zeit auch aus Stellengründen, wegen mangelnder Lehraufträge, nicht anbieten können; um so mehr, als wir, was unsere Forschungsstelle betrifft, wieder stärker auf die *musikalische Landesgeschichte* ausrichten möchten. Wir haben da sehr viel Arbeit zu leisten, und ich brauche hier nicht zu agitieren, daß die musikalische Volkskunde dabei auch einen beträchtlichen Anteil zu leisten hätte, sowohl in der Forschung als auch in der Lehre, als eine Komponente in der Gesamtausbildung. Das würde übrigens natürlich auch für die Musiklehrer gelten, die jetzt an der

Hochschule für Musik und Theater, was die Musik betrifft, ausgebildet werden - also eine nachdrückliche Unterstützung der hier von den anderen Fächern geäußerten Wünsche. Wir sind mit der Musikwissenschaft in den Fachbereich Kulturwissenschaften integriert, wo dann also das Fach Volkskunde wahrscheinlich auch seinen Platz finden würde."

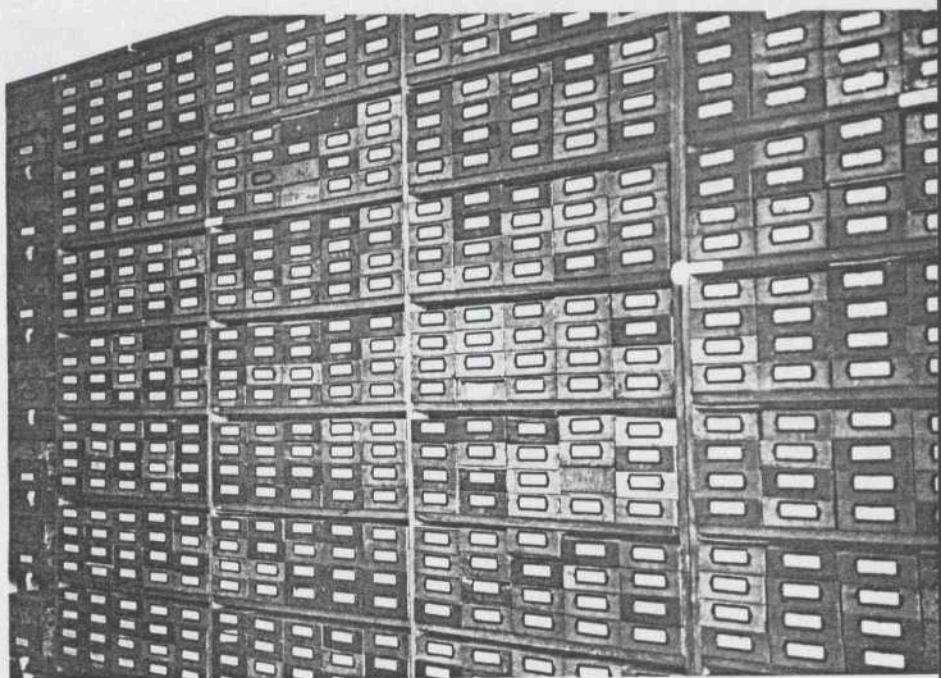
Prof. Dr. Rolf Wilhelm Brednich (Schlußwort):

"Uns freut die Bereitschaft der Universität Rostock, unserem Fach, das hier überlebt hat, eine Heimstatt zu gewähren. Wir würden Sie bitten, diese Sympathien, die Sie dem Fach gegenüber haben, auch weiterhin zu bewahren. Wir hatten den Eindruck, daß diese Überzeugungsarbeit von Herrn Neumann und Herrn Schmitt schon reiche Früchte getragen hat, und daß Sie an den Forschungs- und Lehrbeiträgen von Herrn Neumann, Herrn Schmitt und Herrn Steusloff sehen, daß die Leistungsfähigkeit des Faches, das heißt die Serviceleistung, da ist; wobei ich es begrüßen würde, wenn diese Serviceleistungen, die ja ganz wünschenswert sind, sich im Laufe der Zeit zu einer eigenständigen Forschungs- und Lehrtätigkeit entwickeln würden. Denn wenn man das Fach nur definieren muß über seine Möglichkeit, anderen Fächern *Service* zu bringen, dann ist das auch schon fast ein immanentes Todesurteil. Deswegen würde man dem Fach Volkskunde an der Universität Rostock mehr wünschen, als daß es nur von verschiedenen Nachbarfächern in Anspruch genommen wird. Die Zielvorstellungen gehen darüber hinaus, und deswegen muß das Schlußwort auch in einen Appell an das Kultusministerium einmünden, die jetzt eingeleiteten Förderungsmaßnahmen, die sich nun in einem "Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern" niedergeschlagen haben, das es in dieser Form vorher so nicht gegeben hat, auch fortzusetzen und dies jetzt nicht zu einer Sackgasse werden zu lassen. Daß die Notwendigkeit dazu besteht, hier im Nordosten der Bundesrepublik eine Förderungsmaßnahme für ein wichtiges, regionalgeschichtlich bedeutsames Fach zu investieren, daß das keine Fehlinvestition ist, sondern ein Fach betrifft, das auf vielen Bereichen der modernen Kulturanalyse Forschungsbeiträge und auch Beiträge für die Beförderung regionaler Kultur, des Museumswesens, der Medien usw. erbringen kann, dürfte mittlerweile aus den Erfahrungen in vielen

anderen Städten deutlich geworden sein. Ich sage es noch einmal, und Herr Prof. Nerius hat es bereits gesagt: Wir brauchen die Volkskunde, wir brauchen die Volkskunde auch in Mecklenburg-Vorpommern."

Anmerkung

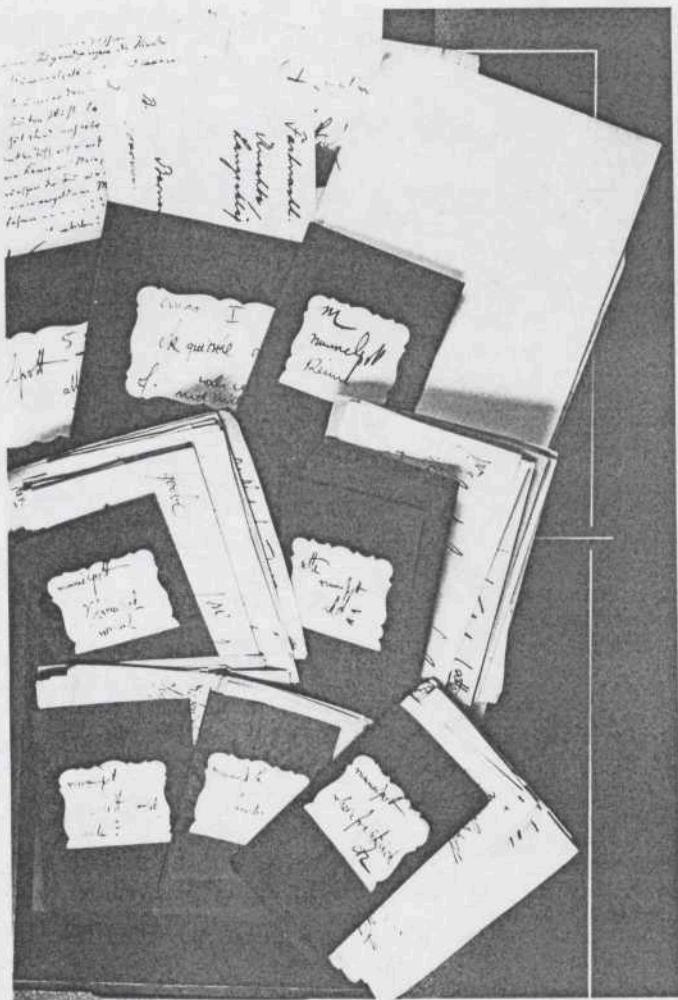
- 1 Dr. Heike Müns war von 1979 bis 1992 Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Wossidlo-Archivs und betreute die Schwerpunkte Volksbrauch und Volksmusik.



Ausschnitt aus der "Wossidlo-Wand" mit seinen berühmt gewordenen Zettelkästen. In diesem Archiv befinden sich über zwei Millionen Belege, von denen weit über die Hälfte Aufzeichnungen aus direkter mündlicher Überlieferung sind.



Das Wossidlo-Archiv enthält Aufzeichnungen über nahezu sämtliche Bereiche des Volkslebens und der Volkskultur in Mecklenburg. Einen Schwerpunkt der Sammeltätigkeit Wossidlos bildete die Volks-erzählung. Die Aufnahme zeigt einige Kästen mit Sagenbelegen (Hexen, Historische Sagen, Kult, Lindwurm, Lokalsagen: Kirchen, Gänge) aus dem Fundus der über 30 000 Sagenaufzeichnungen.



Das nach thematischen Gesichtspunkten in den Holzkästen abgelegte Material ist in sich weiter untergliedert, wobei Wossidlo für diese Untergliederung die Ablage in Konvoluten wählte. Die Abbildung zeigt die zahlreichen Konvolute zum "Rummelpott", einem in der Fastnacht allgemein benutzten Lärminstrument, das in den Aufzeichnungen nach Form, Gebrauch und Brauchfunktion beschrieben wird.

„Die Welt“ v. 30.7.97

Institut für Volkskunde kommt zur Uni Rostock

www. 29.7.97

„Wossidlo“ soll zur Uni

Das Rostocker Institut für Volkskunde soll an die Universität angeschlossen werden. Zuvor müßten jedoch noch einige Fragen geklärt werden, sagte gestern Uni-Pressesprecher Karl-Heinz Kutz. Beispielsweise fehle Personal. Zusätzliche Stellen werde es aber voraussichtlich nicht geben. Über Lösungen werde nachgedacht. Ein entsprechender Antrag zur Überführung des Instituts in eine Universitätseinrichtung werde momentan bearbeitet.

Die einzige Einrichtung zur fachwissenschaftlichen Versorgung Mecklenburg-Vorpommerns ist derzeit das Rostocker Institut, das auch Wossidlo-Archiv genannt wird. Die Einrichtung beherbergt unter anderem den Nachlaß des landesweit bekannten Volkskundlers Richard Wossidlo (1859 – 1939), aus dessen Sammlung das „Mecklenburgische Wörterbuch“ hervorgegangen ist.

mv Rostock – Das Rostocker Institut für Volkskunde soll an die Universität angeschlossen werden. Zuvor müßten jedoch noch einige Fragen geklärt werden, sagte Uni-Pressesprecher Karl-Heinz Kutz. Beispielsweise fehle Personal. Zusätzliche Stellen werde es aber voraussichtlich nicht geben. Über Lösungen werde nachgedacht. Ein entsprechender Antrag zur Überführung des Instituts in eine Universitätseinrichtung werde momentan bearbeitet. Bisher wird Volkskunde als Fach an 27 deutschsprachigen Hochschulen gelehrt. Ausgehend von der Region befaßt sich die Volkskunde vornehmlich mit der Analyse von Lebens- und Kulturformen der unteren und mittleren Sozialschichten und vergleicht ihre Befunde innerhalb des europäischen Sprachraums. Das Fach wird auch als Europäische Ethnologie bezeichnet.

Die bislang einzige Einrichtung zur fachwissenschaftlichen Versorgung Mecklenburg-Vorpommerns ist derzeit das Rostocker Institut, das auch Wossidlo-Archiv genannt wird. Diese Forschungsstelle wurde 1954 als Einrichtung der Akademie der Wissenschaften der DDR gegründet und hat zahlreiche Publikationen mit internationaler Anerkennung hervorgebracht. Die Rostocker Einrichtung beherbergt den Nachlaß des Volkskundlers Richard Wossidlo (1859-1939).



Das Institut für Volkskunde in Mecklenburg-Vorpommern, das die Bestände des Wossidlo-Archivs und der Nachfolgearchive enthält, befindet sich seit 1954 in diesem Gebäude in Rostock in der Thomas-Mann-Str. 6 an zentraler, vom Hauptbahnhof leicht zu erreichender Stelle.

„Die Welt“ v. 30.7.97

Institut für Volkskunde kommt zur Uni Rostock

„V
soll

Das Rostocker Institut für Volkskunde soll an die Universität angeschlossen werden. Vor müßten jedoch einige Fragen geklärt werden, sagte gestern Uni-Pressechef Karl-Heinz Kutz. Beispielsweise fehle Personal. Zusätzliche Stellen werde es aber voraussichtlich nicht geben. Über Lösungen werde nachgedacht. Ein entsprechender Antrag zur Überführung des Instituts in eine Universitätseinrichtung werde momentan bearbeitet.

Die einzige Einrichtung zur fachwissenschaftlichen Versorgung Mecklenburg-Vorpommerns ist derzeit das Rostocker Institut, das auch Wossidlo-Archiv genannt wird. Die Einrichtung beherbergt unter anderem den Nachlaß des landesweit bekannten Volkskundlers Richard Wossidlo (1859 - 1939), aus dessen Sammlung das „Mecklenburgische Wörterbuch“ hervorgegangen ist.

mv Rostock - Das Rostocker Institut für Volkskunde soll an die Universität angeschlossen werden. Zuvor müßten jedoch noch einige Fragen geklärt werden, sagte Uni-Pressechef Karl-Heinz Kutz. Beispielsweise fehle Personal. Zusätzliche Stellen werde es aber voraussichtlich nicht geben. Über Lösungen werde nachgedacht. Ein entsprechender Antrag zur Überführung des Instituts in eine Universitätseinrichtung werde momentan bearbeitet. Bisher wird das Fach an 27 Hochschulen gehend von der Region Mecklenburg-Vorpommern bis zur Analyse von Lebensformen der unteren Sozialschichten bis zu Befunden inner- und europäischen Sprachen. Sie wird auch als Ethnologie bezeichnet.

Die bislang einzige Einrichtung zur fachwissenschaftlichen Versorgung Mecklenburg-Vorpommerns ist derzeit das Rostocker Institut, das auch Wossidlo-Archiv genannt wird. Diese Einrichtung wurde 1954 als Einrichtung der Akademie der Wissenschaften der DDR gegründet und hat zahlreiche Publikationen mit internationaler Anerkennung hervorgebracht. Das Rostocker Institut beherbergt den Nachlaß des Volkskundlers Richard Wossidlo (1859-1939).